$1.00 per Annum. — Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

BUREAU of EDUCATION

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert im Namen des Lehrerkollegiums des Seminars in Addison

von

Dir. E. A. W. Krauß.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

37. Jahrgang. — August.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1902.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Die Salbung JEsu in Bethanien	225
Petri Verleugnung	230
Abnahme der Vertrautheit mit der Bibel unter den Amerikanern englischer Zunge	236
Der Zeitgeist und unsere Gemeindeschulen	240
Der Rechenunterricht in unsern Schulen im Verhältnis zum praktischen Leben	245
Unsere Schulausstellung	252
Litterarisches	255

Evang.-Luth. Schulblatt.

37. Jahrgang. August 1902. No. 8.

Die Salbung JEsu in Bethanien.

(Matth. 26, 6—13. Mark. 14, 3—9. Joh. 12, 1—8.)

(Von K.)

1. In der Geschichte der Salbung JEsu in Bethanien kurz vor seinem Tode hat man Widersprüche finden wollen. Einige hat man noch künstlich dazu gemacht, indem man die Geschichte dieser Salbung zusammenwarf mit der, welche Luk. 7, 11. ff. berichtet wird. An der letzteren Stelle wird ja erzählt, wie JEsus im Hause Simons des Pharisäers gesalbt wurde von einer großen Sünderin, deren Name nicht genannt wird, und in welcher man einer alten Tradition zufolge, aber ohne allen Schriftgrund die Maria von Magdala hat erkennen wollen, von welcher der HErr sieben Teufel ausgetrieben hatte. Aber die Umstände der Salbung Luk. 7 sind von denen der Salbung zu Bethanien so sehr verschieden, daß selbst Schleiermacher („Einl. ins N. T.", Berlin, 1845, S. 271) sagt: „Lukas hat die Salbung in Bethanien nicht, welche die drei anderen Evangelisten erzählen. Man könnte also fragen, ob nicht die Geschichte von beiden Erzählungen dieselbe sei. Nun läßt es sich nicht gut denken, daß Christus in Bethanien und in so genauer Bekanntschaft mit seinen speziellsten Freunden Anlaß gefunden hätte, über die Vernachlässigung, die ihm in dem Hause widerfahren, zu klagen, wie wir es bei Lukas finden (‚Du hast mir keinen Kuß gegeben — du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbet'). Ist es also dieselbe Geschichte, so müßte sie doch schon durch viele Hände gegangen sein; aber es kann auch eine andere sein."

Es *kann* nicht bloß eine andere sein, es *muß* eine andere sein und *ist* eine andere. Gemeinsam ist nur, daß Christus von einem Weib gesalbt wird, daß es bei einem Gastmahl geschieht, und daß der Mann, in dessen Hause es vor sich geht, hier wie dort Simon heißt. Verschieden aber sind Ort, Zeit und alle anderen Umstände. Die Salbung durch die große Sünderin fand in Galiläa, die bethanische in Judäa statt, die durch die große Sünderin ein Jahr früher als die letztere; daher wäre es Unsinn und

Thorheit, Begebenheiten, die nichts miteinander zu thun haben, miteinander vereinigen zu wollen. Nur ſolche Leute wie D. Fr. Strauß können, um deſto mehr Widerſprüche zu Tage zu fördern, ſolche verkehrte Zuſammenſtellungen machen. Dann können ſie ja nachher ſagen, der Mythus von einer Salbung Chriſti habe ſehr verſchiedene Geſtalten angenommen.

2. Aber bemerkenswert bleibt es immerhin, daß in der römiſchen Kirche noch heutzutage als Tradition feſtgehalten wird, daß zwar zwei zeitlich und örtlich verſchiedene Salbungen Chriſti ſtattfanden, aber beide Male durch die gleiche Perſon. Die große Sünderin ſei nämlich Maria Magdalena, und dieſe wieder ſei eigentlich keine andere Perſon als Maria, die Schweſter des Lazarus. — Durch das Rituale Gregors des Großen, um 600 nach Chriſto, iſt dieſe Meinung in der römiſchen Kirche herrſchend geworden. Dort wird geſungen:

Maria, soror Lazari,
Quae tot commisit crimina,
Ab ipsa fauce tartari
Redit ad vitae limina,

was ſich etwa ſo deutſch wiedergeben läßt:

Zum ewgen Heile kehrte ſich,
Die faſt der Hölle ſchon gehört',
Nach vielen Sünden, groß und ſchwer,
Maria, Schweſter Lazari.

Und Lyra ſagt: „Die Gewohnheit der Kirche hält dafür, daß es dasſelbe Weib war, von dem Lukas redet, ohne ihren Namen zu nennen, und die hier Lazari Schweſter genannt wird." (Consuetudo ecclesiae tenet, quod eadem mulier fuit, de qua narrat Lucas, tacito ejus nomine, et quae hic dicitur soror Lazari.) So ſtreng wurde in der römiſchen Kirche auf dieſe ganz unbegründete Überlieferung gehalten, daß, als 1517 der Pariſer Theologe Faber Stapulenſis ihr widerſprach und mit Recht behauptete, Maria Magdalena und Maria, Lazari Schweſter, ſeien zwei ganz verſchiedene Perſonen, die Pariſer Univerſität im Jahre 1521 dies verdammte. Ja, man wollte Faber deswegen von dem Parlament als Ketzer beſtrafen laſſen, was nur Franz I. und ſeine Schweſter Margareta ſelbſt verhindern konnten. (Graf, im Artikel: „Faber Stapulenſis" in Plitt und Herzog, R.-E., IV, S. 480.) Noch vor wenigen Jahrzehnten erſchien in Regensburg ein römiſches Werk: „Carus, Geſchichte des Lebens, der Reliquien und des Kultus der heiligen Geſchwiſter Magdalena, Martha und Lazarus. Nebſt den Beweiſen, ‚daß Maria Magdalena, Maria von Bethanien und die Sünderin beim Lukas ein und dieſelbe Perſon ſei'." Es kommt dieſer thörichte Mißverſtand der römiſchen Kirche daher, daß Joh. 11, 1. 2. ſteht: „Es lag aber einer krank, mit Namen Lazarus, von Bethania, in dem Flecken Maria und ihrer Schweſter Martha. Maria aber war, die den HErrn geſalbt hatte mit Salben, und ſeine Füße getrocknet mit ihrem Haar; derſelbigen Bruder Lazarus war krank." Aber die Meinung

iſt dort nicht, daß die Salbung dieſer Maria der Krankheit Lazari *vorangegangen*, und daß Maria mit der großen Sünderin *eine* Perſon ſei, ſondern Johannes macht nur, weil er von Maria redet, vorbereitend eine Zwiſchenbemerkung, weil er erſt ſpäter, im nächſten Kapitel, dieſe Salbung ausführlich erzählen und haben will, daß man ſie dann gleich kennt.

3. Aber eben in dem, was in Bethanien geſchehen iſt, wollen die Erzählungen des Matthäus, Markus und Johannes nicht miteinander übereinſtimmen. Denn a. nach Johannes habe das Mahl ſtattgefunden in Lazari Haus, nach Matthäus und Markus aber in dem Hauſe Simons des Ausſätzigen; b. nach Johannes habe ſich allein Judas Iſchariot an der Salbung des Weibes geärgert, nach Markus etliche, nach Matthäus gar alle Jünger JEſu; endlich c. ſei nach Matthäus und Markus die Salbung zwei Tage vor Oſtern, nach Johannes aber ſechs Tage vor Oſtern geweſen.

Es hat daher auch nicht an Leuten gefehlt, die außer der galiläiſchen Salbung bei Lukas noch *zwei* Salbungen in Bethanien unterſcheiden, die kurz nacheinander geſchehen ſeien, nur vier Tage getrennt voneinander, die erſte im Hauſe des Lazarus, die zweite im Hauſe Simons des Ausſätzigen. Allein, das iſt verkehrt. Mit Recht bemerkt Calov (Bibl. ill.): „Es iſt kein Zweifel, daß dieſe drei Evangeliſten eine und dieſelbe Geſchichte in Bethanien erzählen. Alle Umſtände ſtimmen überein und beweiſen, es iſt eine und dieſelbe Begebenheit. Jedesmal in Bethanien — bei einem Gaſtmahl — ein Weib bringt eine höchſt wertvolle Salbe — Tadel und Murren über die Verſchwendung — Verteidigung des Weibes von ſeiten Chriſti. Das ſind zu viele bei allen drei Erzählern gleiche Umſtände, als daß dieſe Salbung verſchiedenen Zeiten angehören könnte."

In der That hebt ſich jede Schwierigkeit leicht, wenn wir uns den Vorgang recht genau vergegenwärtigen nach dem Text der heiligen Schreiber.

4. Während Matthäus und Markus ausdrücklich ſagen, das Gaſtmahl habe ſtattgefunden im Hauſe Simons des Ausſätzigen, ſagt Johannes ja nicht im Gegenteil, daß es im Hauſe des Lazarus ſtattfand, ſondern er erzählt nur: JEſus kam nach Bethanien, wo Lazarus war, der Verſtorbene, welchen JEſus von den Toten erweckt hatte. Daſelbſt ſagt er, nämlich in Bethanien, machten ſie ihm oder machte man ihm ein Abendmahl. Wer es ihm machte, ſagt Johannes nicht; und wenn wir *nur* den Bericht des Johannes hätten, könnten wir uns vielleicht einbilden, ohne daß wir es doch gewiß wüßten, es ſei im Hauſe des Lazarus geſchehen. Aber während Johannes den Ort nennt und das Haus verſchweigt, nennen Matthäus und Markus das Haus. Simon machte JEſu das Mahl, Simon der Ausſätzige, das heißt, der früher ausſätzig geweſen und nun von ſeinem Ausſatz heil war. Vielleicht war er von JEſu wunderbar geheilt, doch wiſſen wir das nicht. Jedenfalls wollte dieſer Simon JEſum wirklich ehren, ſonſt hätte er nicht ihn und ſeine Jünger und ſeine bethaniſchen Freunde zu Tiſch geladen. Denn Lazarus — und das erzählt uns gerade Johannes — war

auch unter den Tiſchgenoſſen. Daß uns Johannes das ſagt, zeigt, daß auch Johannes wußte, die Salbung war nicht in Lazari Haus, denn ſonſt hätte er ja den Lazarus vielmehr als Gaſtgeber und nicht als Gaſt bezeichnen müſſen. Maria aber (Johannes nennt ſie, Matthäus und Markus ſagen nur: „ein Weib", Johannes aber hat vorher ſchon auf ſie aufmerkſam gemacht) — Maria alſo tritt zu JEſu. In ihrer Hand hat ſie ein Glas, wie Luther überſetzt; damit iſt hier gemeint ein koſtbares alabaſternes Gefäß. Es enthält, wie Luther es wiedergiebt, „1 Pfund Salbe von ungefälſchter köſtlicher Narde". Dieſe Narde, gerade die köſtliche Narde, kam weit her aus Indien. Sie war, wenn ſie ungefälſcht war, wie in dieſem Fall, überaus teuer; darum wurde ſie eben viel gefälſcht und mit minderwertigen Ölen vermiſcht. Dieſe Narde aber war unvermiſcht und unverfälſcht. Ihr Wert wird nachher angegeben auf 300 Denare oder Groſchen, wie Luther überſetzt, das heißt, auf 45 Dollars nach unſerem Gelde. — Dieſem alabaſternen Gefäß nun zerbrach Maria den Hals, während man ſonſt bei Salbungen mit ſo köſtlichem, überaus wohlriechendem Öle nur den Wachsverſchluß im Flaſchenhalſe durchſtach, um das Öl tropfenweiſe zu gebrauchen, worauf man das Wachs wieder zuſammendrückte. Maria aber, des Lazarus Schweſter, will weder das Glas noch die Salbe weiterhin gebrauchen. Für den teuren Meiſter iſt ihr nichts zu lieb und zu teuer. Sie läßt die koſtbare Flüſſigkeit erſt über ſein Haupt laufen, wie Matthäus und Markus uns berichten, dann aber ſalbte ſie auch ſeine Füße damit, wie Johannes, um Marias Demut hervorzuheben, hinzufügt; und ſie trocknet mit ihrem aufgelöſten Haar des HErrn Füße. Das war alſo der Vorgang. Da ſtimmt alles herrlich zuſammen ohne jeden Widerſpruch.

5. Nun war das wohl nichts Ungewöhnliches und Sonderbares in Iſrael, wenn man etwa einem Gaſte das Haupt mit gewöhnlichem Öl ſalbte, das war vielmehr durchaus gebräuchlich; auch das nicht, daß man einem geehrten Gaſte die Füße mit Waſſer wuſch; auch ein Weib mochte wohl dergleichen Dienſte thun, ohne daß es ſonderlich auffiel. Aber Maria hatte viel mehr gethan. Sie hatte JEſu Haupt und Füße geſalbt und war mit ſo teurem Öl ſo verſchwenderiſch umgegangen, daß das ganze Haus voll ward von dem Geruch der Salbe. Dazu ſtand ſie nun da vor allen Gäſten mit aufgelöſtem Haar und hatte JEſu Füße getrocknet mit eben dieſem Haar. Das ging hinaus über das, was gute Sitte war in Iſrael, und war noch dazu geſchehen in einer ſo ſittſamen und ehrbaren Verſammlung. — Daß dieſes beſprochen und bekrittelt wurde, darf uns nicht wundern. Es iſt nicht bloß Judas Iſchariot geweſen, der JEſum hernach verrät, der ſich darüber mit den Worten aufhält: „Warum iſt dieſe Salbe nicht verkauft um dreihundert Groſchen, und" (das Geld) „den Armen gegeben worden?" ſondern auch etliche andere nahmen daran Anſtoß, wie Markus erzählt, und ſprachen: „Was ſoll doch dieſer Unrat?" und daß unter dieſen etlichen auch andere Jünger JEſu als Judas Iſchariot waren, das ſagt uns eben Mat-

thäus, ohne daß wir anzunehmen nötig hätten, ſie hätten alle, von dem erſten bis zum letzten, darüber gemurrt. Auch Jünger JEſu wurden unwillig. Judas wird wohl angefangen haben zu murren, und da die anderen Jünger ſein Herz und die Beweggründe ſeines Murrens nicht kannten (auch Johannes noch nicht, der erſt ſpäter ſchreiben konnte: „Das ſagte er aber nicht, weil er nach den Armen fragte, ſondern er war ein Dieb und hatte den Beutel"), weil alſo die anderen Jünger des Judas Iſchariot Worte als in guter Meinung geredet anſahen, kam es ihnen vor, er möchte eigentlich doch recht haben, und ſo verurteilten auch ſie Maria als eine Verſchwenderin und murrten über ſie. So laſſen ſich alſo auch hierin die verſchiedenen Ausſagen der drei Evangeliſten ſehr wohl miteinander reimen.

6. Bei Judas Iſchariot freilich lag der Unwille tiefer. Von dieſen 300 Denaren, wenn ihm Maria lieber ſo viel in den Beutel gegeben hätte, ſtatt JEſum zu ſalben, hätte er nicht bloß den Armen geben, ſondern auch etwas für ſich zurückbehalten können, ohne daß es ein Menſch wäre gewahr geworden; wie er ſchon bisher betrüglich mit dem Gelde umgegangen war, das JEſu und ſeinen Jüngern von wohlgeſinnten Leuten geſchenkt und von ihnen teils zum nötigen Unterhalt verwendet wurde, teils zu Gaben an noch Ärmere. — So, wie Judas die Sache hinſtellt, hat Maria nicht bloß ein unnützes und überflüſſiges, ſondern gar ein ſündliches Werk gethan. Und darum muß JEſus ſie in Schutz nehmen, und er thut es mit dem größten Nachdruck. „Laßt ſie mit Frieden! Was bekümmert ihr ſie? Sie hat" (wahrlich, nicht ein böſes, ſie hat vielmehr) „ein gut" (ein löbliches) „Werk an mir gethan." Es iſt ein Werk, das aus dem Glauben an den Heiland und aus der Liebe zu ihm, der ihr den Bruder wieder erweckte durch ſeine allmächtige Kraft, hervorging, und darum ein gutes Werk, wie auch andere darüber murren und die Naſe rümpfen mögen. Damit, daß ſie dieſes köſtliche Waſſer hat auf meinen Leib gegoſſen, damit „iſt ſie zuvor kommen, meinen Leichnam zu ſalben zu meinem Begräbnis". Wohl möglich, daß der Maria die koſtbare Salbe zu köſtlich geweſen iſt, ſie zu gebrauchen zur Einbalſamierung des Lazarus, als dieſer begraben wurde; aber zu einem Begräbniſſe ſollte ſie doch dienen. JEſus denkt jetzt in tiefer Bewegung ſeines Herzens daran, daß er über acht Tage im Grabe liegen wird, und ſagt: Sie hat das „behalten zum Tage meines Begräbniſſes" (bei Johannes). Wie? will JEſus ſagen, würdet und müßtet ihr es nicht alle löblich finden und es ein gut Werk nennen, wenn Maria meinen Leib zum Begräbnis geſalbt hätte? Sicher. Das hat ſie aber gethan, zum voraus gethan, ohne daß ſie es wußte. Und wenn JEſus endlich ſeine Rechtfertigung der Maria abſchließt mit den merkwürdigen Worten: „Wahrlich, ich ſage euch, wo dies Evangelium geprediget wird in aller Welt, da wird man auch das ſagen zu ihrem Gedächtnis, das ſie jetzt gethan hat", ſo redet er da ja freilich nicht, wie es die römiſche Kirche umdeutet, von der künftigen Verehrung und Anrufung dieſer Maria. Wenn das wäre, dann

müßten doch auch zum mindesten Matthäus und Markus ihren Namen nennen, sie sagen aber immer nur: „ein Weib", „das Weib" — sondern das meint er: wo in aller Welt inskünftige die rechte Predigt des Evangeliums erschallen und von dieser That recht gepredigt und geredet wird, da wird man auch das erkennen und anerkennen, daß dieses Weib, über das ihr murret und unwillig gewesen seid, gerade im Glauben und in der Liebe ein gut und löblich Werk an mir gethan hat. Wie sie einst das gute Teil erwählt hat, da sie im Glauben meiner Rede zuhörte, während ihre Schwester Martha sich viel zu schaffen machte, so hat sie jetzt wieder, während ihre Schwester Martha diente, das beste Liebeswerk gethan.

7. Daß aber endlich Johannes sagt, dies sei geschehen sechs Tage vor Ostern, also am Samstag vor dem Palmsonntage, steht deswegen nicht im Widerspruch mit Matthäus und Markus, weil die von diesen beiden berichteten Worte JEsu: „Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird" sich ganz und gar nicht auf die zwischeneingeschobene Geschichte von JEsu Salbung zu Bethanien beziehen, sondern auf den Rat, den die Hohenpriester und Schriftgelehrten hielten, daß sie JEsum töteten. — Beide, Matthäus und Markus, schicken voraus, daß Christi Tötung im Hohenrat beschlossen war schon zu der Zeit, als JEsus diese Worte sprach. Dann aber gehen sie in der Geschichte wieder ein paar Tage zurück und erzählen von der Salbung in Bethanien an, wie es gekommen ist, daß der Hoherat an Judas einen Verräter fand, der ihrem Wunsch und Willen entgegenkam. Gerade das, was bei der Salbung JEsu in Bethanien geschehen war, hatte nicht dazu gedient, daß Judas von seinem bösen Wege umkehrte; sondern die Bestrafung, die er in JEsu Worten finden mußte: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wann ihr wollet, könnet ihr ihnen Gutes thun", gerade diese Bestrafung hatte den heimlichen Dieb noch mehr gegen seinen HErrn und Meister erbittert. — So ist also auch in dieser Geschichte wohl alles voll heilsamer Lehre und Trostes; aber von einem Widerspruch der lieben Evangelisten untereinander ist keine Rede.

Petri Verleugnung.

(Matth. 26, 69—75. Mark. 14, 66—72. Luk. 22, 54—62. Joh. 18, 16—18. 25—27.)

(Von K.)

Ein wahres Nest von Widersprüchen soll in dem liegen, was uns die vier Evangelisten von der Verleugnung Petri erzählen. Denn alle vier erzählen davon, wie denn auch jeder Evangelist ein Wort JEsu berichtet, worin er dem Petrus seine bevorstehende Verleugnung ankündigt.

1. Schon diese vorausverkündenden Worte, sagt man, stimmen nicht überein, indem JEsus bei Johannes einfach spricht: „Wahrlich, wahrlich,

ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet", während nach den anderen Evangelisten JEsu Worte so gelautet hätten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, heute" (oder: „in dieser Nacht") „wird der Hahn nicht krähen, ehe denn du dreimal verleugnet hast, daß du mich kennest", wozu Markus noch setzt: „Ehe denn der Hahn zweimal krähet."

Und noch weniger stimmten dann die Berichte von der geschehenen Verleugnung überein. Dieselbe habe nach Johannes in dem Hofe des Hannas, nach den Erzählungen der anderen Evangelisten in dem des Kaiphas, das heißt, des schlechthin sogenannten Hohenpriesters, stattgefunden. Die zweite Verleugnung sei nach dem einen Evangelisten auch von einer Magd, nach den anderen von den Petrum umgebenden Kriegsknechten und ihren Fragen hervorgerufen; nach dem einen Evangelisten habe man sich die dritte Verleugnung ganz schnell nach der zweiten, nach einem anderen, Lukas, um eine Stunde etwa später als die zweite zu denken. Der eine Evangelist, Johannes, sage gar nichts davon, daß JEsus nach der Verleugnung Petrum angesehen, dieser dann hinausgegangen sei und bitterlich geweint habe. Zwei andere, Matthäus und Markus, sagten, Petrus selbst habe gedacht an das Wort, das JEsus zu ihm sprach, und nur Lukas sage, JEsus habe sich nach ihm hingewandt und ihn angesehen, wobei man sich nicht wohl zu denken vermöge, wie JEsus Gelegenheit zu einem solchen erkennenden und strafenden Blicke habe finden können.

2. Die Kritiker, die an dieser Geschichte Anstoß nehmen, sagen etwa so: Gut, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes berichten Petri Verleugnung. Wer von ihnen war dabei? Matthäus? Nein; der war geflohen, wie die anderen Jünger, kann also, was er weiß, nur vom Hörensagen wissen. Markus? Auch nicht; der war wahrscheinlich selber der Jüngling, nach welchem bei JEsu Gefangennehmung im Garten die Häscher griffen, und der seine Leinwand, mit der er bekleidet war, fahren ließ und nackt und bloß entfloh. Lukas? Vollends nicht. Johannes? Der noch am ersten. Wenigstens war dieser, wie er uns erzählt, bekannt im hohenpriesterlichen Palaste, fand dort Zutritt und verschaffte auch dem Petrus Eingang durch die Thürhüterin. Daß er zugegen gewesen sei bei der Verleugnung selbst und sie sozusagen mit angehört habe, folgt daraus freilich nicht; man möchte eher daraus, daß er doch in diesem Fall den Petrus nach der ersten oder zweiten Verleugnung erinnert und gestraft hätte, auf das Gegenteil schließen. Aber immerhin, er konnte es aus nächster Quelle wissen. An den, sagen daher die Kritiker, müssen wir uns zunächst halten.

Und was sagt nun der? Er sagt zunächst, JEsus habe dem Petrus die bevorstehende Verleugnung angekündigt mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habest verleugnet". Und in der Erzählung der Begebenheit selbst erzählt er uns nur: 1. daß Petrus der Thürhüterin, die ihn gefragt habe: „Bist

du nicht auch dieſes Menſchen Jünger einer?“ geantwortet habe: „Ich bin's nicht“; 2. daß er nachher am Kohlenfeuer wieder gefragt wurde: „Biſt du nicht ſeiner Jünger einer?“ und geſagt habe: „Ich bin's nicht“; und 3. daß, als der Befreundete des Malchus zu ihm ſprach: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ Petrus abermal verleugnet, und daß dann alsbald der Hahn gekräht habe.

Alſo dieſes, ſagt man, iſt das Hiſtoriſche. Was die anderen Evangeliſten erzählen bei der zweiten Verleugnung von der Thürhüterin, oder noch einer anderen Magd, was ſie ferner ſagen von dem zweimaligen Hahnenſchrei, von dem Sichverſchwören und -Verfluchen Petri, von dem Blick, welchen JEſus auf Petrum geworfen, das iſt Ausmalung, iſt Zuthat, vielleicht mit, vielleicht ohne beſondere Tendenz.

3. Aber in dieſem Schlußverfahren iſt kein Sinn und Verſtand, ſondern böſer Wille. Alle ſcheinbaren Widerſprüche löſen ſich leicht auf, wenn wir uns recht genau die Handlung vergegenwärtigen. Es kann dies gar nicht dringend genug empfohlen werden. Es begegnet hier und da auch wohl einem Paſtor, der über die Leidensgeſchichte predigt, daß er bei der Verleugnung Petri in das Ausmalen gerät und dabei Dinge ſagt, die zwar am Ende nicht wider die Ähnlichkeit des Glaubens ſind, aber doch beweiſen, daß er von dem Vorgang der Sache kein klares Bild in ſeiner Seele hat. Aber den heiligen Evangeliſten paſſierte ſolches Ausmalen nicht.

Zunächſt iſt in JEſu Vorausverkündigung der Verleugnung Petri durchaus kein Widerſpruch, eine iſt nur immer genauer als die andere; die bei Johannes iſt am kürzeſten und allgemeinſten gehalten. Iſt aber vielleicht ein Widerſpruch in meiner Ausſage, wenn ich jetzt zu einem ſage: „Ich gebe dir zwei Dollars“ und nach fünf Minuten vielleicht: „Heute noch bekommſt du von mir zwei Dollars“, und vielleicht weitere zehn Minuten ſpäter: „Heute, noch vor Sonnenuntergang, ja, vor ſechs Uhr, gebe ich dir die zwei Dollars in deine Hand“? Hier von einem Widerſpruch zu reden, kann nur einem böswilligen Thoren einfallen.

4. Aber wie trug nun der Vorgang ſelbſt ſich zu?

a. Die Gefangennehmung JEſu war erfolgt ſpät in der Nacht vom Gründonnerstag auf den Karfreitag. Alle Jünger JEſu waren geflohen, auch Petrus, auch Johannes. Aber Petrus, der geſagt hatte, wenn alle ſich an Chriſto ärgern würden, ſo würde er es doch nicht thun (Ich will mein Leben für dich laſſen, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen), beſinnt ſich doch, wie es ſcheint, darauf, daß ſeine Flucht mit dieſem Verſprechen übel ſtimmt. Er hält mit ſeiner Flucht inne und folgt JEſu wieder nach. Er nicht allein, auch ein anderer Jünger, Johannes nämlich. Während aber von Petrus drei Evangeliſten, Matthäus, Markus und Lukas, ſchreiben, er ſei gefolgt „von ferne“ (ſo aber, daß doch Johannes um ſein Kommen oder Nachkommen gewußt haben muß), ſteht von Johannes zu leſen: „Dieſer Jünger war dem Hohenprieſter bekannt“

— dem Hannas nämlich, zu dem JEſus zunächſt geführt wurde; und er war ihm ſicher auch bekannt als ein Jünger JEſu. Infolge ſeiner Bekanntſchaft nun im hohenprieſterlichen Hauſe konnte es geſchehen, daß er zugleich mit JEſu hineinkam in des Hohenprieſters Palaſt. Er wollte ſehen, was mit ſeinem HErrn würde; indeſſen ſtand nun auch gleich Petrus draußen vor der Thür, welche den Thorweg von dem Palaſte des Hohenprieſters und ſeinem Innenhofe ſchied. Petrus konnte nicht Einlaß erwarten, ohne daß ſich jemand für ihn verwendete. „Es war", ſchreibt v. Hofmann, „ſchon eine gefährliche Sache geweſen um den Vollzug der Verhaftung JEſu. Gerade dieſe Nacht, wo ſchon von der Mitternachtsſtunde an die Thore des Tempels geöffnet ſtanden, brachten viele Tauſende unter freiem Abendhimmel außerhalb der Stadt zu, aber nahe genug, um rechtzeitig im Tempel zu erſcheinen. Da mußte man fürchten, daß, wenn das Vorhaben unter dieſer Menge kund würde, ein Aufruhr entſtand. Und ſo erbat ſich denn die jüdiſche Obrigkeit die Mithilfe der römiſchen Mannſchaft, welche in Jeruſalem lag. Ein Teil der auf der Burg Antonia befindlichen römiſchen Beſatzung unter dem Befehl ihres Tribuns war von Pilatus zur Verfügung geſtellt worden. Ihn ſelbſt mußte ein ſo wichtiger Schritt in Spannung erhalten, der ſeine Mithilfe in Anſpruch nahm." Die Thür zu des Hohenprieſters Palaſt hätte ſich alſo gewiß Petro unter ſolchen Umſtänden nicht ſo leicht geöffnet, aber Johannes verwendete ſich für ihn. Er redete mit der Thürhüterin und führte Petrum hinein.

b. Da war es denn gar nicht zu verwundern, wenn eben dieſe Thürhüterin auch den Petrus darauf anredete: „Biſt nicht auch du" (καὶ σύ), wie nämlich Johannes, „einer von den Jüngern dieſes Menſchen?" Petrus verneinte: „Ich bin's nicht." Er hoffte wohl, mit einem flüchtigen Nein davonzukommen. Dann trat er an das Feuer im Hofe, das ſich die Kriegsknechte in der kalten Nacht angezündet hatten, ſetzte ſich zu ihnen nieder und begab ſich damit bei dem Lichte des Feuers in die Gefahr, weiterhin gefragt zu werden, ob er einer von JEſu Jüngern ſei. Es blieb auch gar nicht lange aus, da fragten ihn die Knechte, ob er einer von den Jüngern dieſes Menſchen ſei. Er leugnete es wiederum und ſprach auch dann, als in ihrer aller Gegenwart eine andere Magd ihn darum anſprach: „Dieſer war auch mit dem JEſu von Nazareth": „Weib, ich bin's nicht, ich kenne ihn nicht, ich weiß auch nicht, was du ſageſt." Ja, als einer der Schar daraufhin ſprach: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?" blieb er bei ſeinem Nein. Dieſes waren nun ſchon zwei, ja, wenn man genauer betrachten und die beiden letzteren, ſo raſch aufeinanderfolgenden Verleugnungen nicht als *eine*, ſondern als zwei zählen will, ſchon drei Verleugnungen, nach deren Verlauf der Hahn krähte, nämlich das erſte Mal krähte. So war alſo das Wort JEſu ſchon erfüllt, welches JEſus nach Johannes (am Mittwoch) geſprochen hatte: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage dir, der Hahn wird nicht krähen, bis du mich dreimal habeſt verleugnet."

c. Als dieſes geſchehen war, ging nun Petrus freilich hinweg von dem Feuer, wo ihn der Aufenthalt ſo teuer zu ſtehen gekommen war, und ſtellte ſich unter den Thorweg. Ob er hinaus und den hohenprieſterlichen Palaſt nun verlaſſen wollte, ohne es zu können, oder ob er in dem Thorweg, minder dem Schein des Lichts ausgeſetzt, noch weiter abwarten wollte, was da werden würde, darüber finden wir in den Evangeliſten keinen hinreichenden Anhalt.

d. Inzwiſchen war aber der HErr ſo lange bei dem Hohenprieſter Hannas geweſen, daß dieſer ihn befragen konnte um ſeine Jünger und um ſeine Lehre. Da aber, was bei Hannas vorging, keinen amtlichen Charakter hatte, und JEſus ihm daher eine abweiſende Antwort gab: „Was frageſt du mich darum? Frage die darum, die gehöret haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, dieſelbigen wiſſen, was ich geſagt habe“ — und infolge ſeiner Antwort von einem der hohenprieſterlichen Knechte einen Backenſtreich empfing, welchen er mit gebundenen Händen zu erleiden hatte, ſo kann der Aufenthalt JEſu bei Hannas nicht lange gedauert haben. Hannas wird ſich wohl dazu erboten haben, JEſum zuerſt zu ſich bringen zu laſſen, bis Kaiphas eine Verſammlung des Hohenrates vorbereitet und möglich gemacht hatte; denn dieſer mußte doch davon in Kenntnis geſetzt werden, daß die Gefangennehmung JEſu vollzogen und zwar ohne Rumor gelungen ſei, und daß daher jetzt die Verhandlung mit ihm an der Zeit ſei und beeilt werden müſſe. Daß Hannas und Kaiphas in zwei verſchiedenen Paläſten gewohnt hätten, davon iſt keinerlei Anzeichen weder in den Evangeliſten noch ſonſtwo zu finden. Sie bewohnten, der amtierende Hoheprieſter Kaiphas und ſein Schwiegervater Hannas, ein und dasſelbe Gebäude, und der Hofraum, in dem die Verleugnung Petri ſtattfand, iſt daher bei jeder Verleugnung derſelbe. Und wenn es einmal in den Evangeliſten heißt, Petrus ging in des Hohenprieſters Palaſt, ein andermal aber, Petrus ſaß draußen im Palaſte, ſo iſt darin kein Widerſpruch, ſondern mit drinnen iſt gemeint, daß er durch die Thür des Thorweges Eingang gefunden hatte, mit draußen aber, daß er in dem von dem hohenprieſterlichen Gebäude umſchloſſenen Hofraum ſich aufhielt.

e. Von Hannas aber war JEſus nun zu Kaiphas gebracht worden. Da fand nun das eigentliche Verhör des HErrn ſtatt. Länger als eine Stunde wird es kaum gedauert haben, da die herbeigerufenen Zeugen nicht übereinſtimmten und JEſus ſelbſt faſt gar nichts redete. Da aber der Hoherat mit JEſu zu Ende kommen wollte, ſo blieb nichts übrig, als wozu Kaiphas auch griff, nämlich JEſum dazu zu bringen, daß er ſich gewiſſermaßen ſelbſt das Urteil ſpreche. Denn dieſes that JEſus dadurch, daß er ſich auf die eidliche Beſchwörung des Hohenprieſters öffentlich als den Sohn Gottes bekannte. Immerhin kann das eine Stunde gedauert haben, während welcher man ſicher keiner unberufenen Perſon Einlaß in den Palaſt des Hohenprieſters gewährte, ſo daß Petrus, wenn er jetzt hätte hinausgehen wollen, dazu nicht Raum gefunden hätte.

f. Aber er war ungefähr eine Stunde nach dem vorigen Verleugnen, wie uns Lukas berichtet, abermal gefragt und dringlicher gefragt worden, ob er nicht zu JEſu gehöre. „Wahrlich“, ſo hatten ihrer mehrere zu ihm geſagt, „du biſt auch einer von denen.“ Hatte ihn nun ſchon das erſchreckt, daß vorhin einer der Knechte geſagt hatte: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?“ ſo nahm er nun wahr, daß ihm ſein Leugnen vorhin nichts geholfen habe, und daß die Unſicherheit, in welcher jener Knecht geweſen war, ob es nicht doch am Ende ein anderer geweſen ſei, den er im Garten bei JEſu geſehen, einem ſtärkeren, beſtimmteren Argwohn Platz gemacht habe. Da verzagte er nun vollends, verleugnete und ſchwur dazu: „Ich kenne des Menſchen nicht, von dem ihr ſaget“; ja, als ihm nun vorgehalten wurde: „Du biſt ein Galiläer; deine Sprache verrät dich; deine Sprache lautet gleich alſo“ — was ſollte auch ein Galiläer zu dieſer Stunde an dieſem Ort thun und ſuchen, wenn er nicht um JEſu willen zugegen war? — da fing er an, ſich zu verfluchen und zu ſchwören: „Ich kenne des Menſchen nicht.“ Und ſo hatte er nun wiederum ein- oder zweimal, wie man rechnen oder zählen will, ſeinen HErrn verleugnet. Und nun krähte der Hahn abermal.

g. Dieſes Mal überhörte er den Ruf nicht wieder und ſchlug ſich ihn nicht aus dem Sinn. Denn nun geſchah auch das, was uns Lukas meldet: „Der HErr wandte ſich um und ſahe Petrum an.“ Es wird das geweſen ſein, nachdem bereits der Hoherat mit JEſu abgeſchloſſen und ihn einhellig als Gottesläſterer des Todes ſchuldig befunden hatte, während nach dieſem Vorgange der Hoherat wohl noch ſo lange beiſammenblieb, bis die Form vereinbart war, wie nun ſofort die Klage an den römiſchen Landpfleger Pontius Pilatus zu bringen ſei, und JEſus — und dieſes wird nicht im Beiſein des Hohenrats, ſondern auch wohl draußen im Hofe geweſen ſein — von den Knechten, die ihn hielten, verſpottet, verſpeit und mit Fäuſten geſchlagen wurde. Entweder inmitten dieſer Mißhandlung oder auch, als er ſchon hinweggeführt wurde zu Pilatus, wird JEſus Zeit gefunden haben, Petrum anzublicken. Dieſer Blick aber ſagte ihm vollends, was der zweite Hahnenſchrei für ihn für eine Bedeutung habe, wie nämlich nun auch das Wort JEſu wahr geworden war: „*Heute*, in *dieſer* Nacht noch“, vor dem zweiten Hahnenſchrei, „wirſt du mich dreimal verleugnen.“ Und nun verließ Petrus, den jetzt nach beſchloſſenem Urteil über JEſum nichts und niemand mehr hinderte, voll Schmerz und Reue den Ort, an dem er ſo tief zu Fall gekommen war, den Ort, den er zwar aus Liebe zu Chriſto, aber ohne Beruf und trotz Chriſti warnender Vorausverkündigung betreten hatte. —

[Kürzer, ohne die Einzelheiten genau vorſtellig zu machen, zieht *Wucherer* („Wort der Wahrheit“, II, S. 287) die Begebenheit der Verleugnung zuſammen mit den Worten: Als Petrus nach der erſten Verleugnung in ängſtlicher Befangenheit und Verlegenheit beim Feuer ſaß, fängt wieder einer an: „Und du biſt auch deren einer!“ (Lukas), und die andern ſtimmen bei (Johannes), Petrus aber ſchleicht ſich mit einem kleinlauten:

„Ich bin's nicht, ich weiß gar nicht, was ihr wollt", zum Thore hinaus in den Vorhof. Da sieht ihn wieder die Thürhüterin und fängt wieder an zu den Dabeistehenden: „Das ist einer von ihnen!" (Markus), und eine andere bestätigt's: „Ja, der war auch mit dem JEsu von Nazareth!" Da leugnet er und verschwört sich: „Ich kenne den Menschen nicht!" (Matthäus.) — Das dritte Mal geht's in ähnlicher Weise. Da treten wieder mehrere zu ihm, reden mit ihm und fangen dann an: „Wahrhaftig, du bist auch einer von ihnen, deine Sprache verrät dich!" (Matthäus.) „Ja, ja", sagen die andern, „du bist ein Galiläer, deine Aussprache lautet ganz so!" (Markus), und einer bestätigt's und bekräftigt's besonders: „Ja, der war mit ihm!" (Lukas.) Und das war ein Verwandter des Malchus, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte, und setzt hinzu: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?" (Johannes.) Da wird dem armen Petrus himmelangst, und er leugnet: „Mensch, ich weiß nicht, was du willst!" (Lukas) und verschwört und verflucht sich: „Ich kenne den Menschen nicht, von dem ihr saget!" (Markus und Matthäus.)] Freilich ist in dieser Synopse das Wort: „Sahe ich dich nicht im Garten bei ihm?" der dritten Verleugnung zugewiesen.

Aber es ist ganz recht, was der alte Bengel sagt: „Die dreifache Verleugnung Petri ist zu zählen nicht nach dem Unterschied der Leute, die ihn durcheinander fragten, sondern nach ihren Stufen. Die Verleugnung geschah 1. schlechthin, 2. mit einem Schwur, 3. mit Fluchen und Schwören.

Abnahme der Vertrautheit mit der Bibel unter den Amerikanern englischer Zunge.

Die "National Educational Association", welche im Juli in Minneapolis versammelt war, hat u. a. folgenden Beschluß gefaßt:

„Es ist offenbar, daß die Vertrautheit mit der englischen Bibel als einem Meisterstück der Litteratur bei den Schülern in unseren Anstalten in rascher Abnahme begriffen ist. Dies ist die Folge einer Auffassung, welche die Bibel nur als ein theologisches Buch betrachtet und dadurch zum Ausschluß derselben aus den Schulen einiger Staaten als eines Gegenstandes des Lesens und Studiums geführt hat. Wir hoffen und erbitten einen solchen Umschwung der öffentlichen Stimmung hierüber, wodurch das Lesen und Studium der englischen Bibel, die jetzt in vielen Schulgesetzen und Staatskonstitutionen ehrenvoll erwähnt wird, als eines Litteraturprodukts der vollkommensten und reinsten Art, zugleich mit der Poesie und Prosa, welche durch sie hervorgerufen und zum großen Teil ausgebildet worden ist, gestattet und gefördert werden wird."

Ein solcher Beschluß läßt sich nur aus der Zerfahrenheit und Bodenlosigkeit der Erkenntnis erklären, die bei dieser Association in Bezug auf die Bibel selbst herrscht. Diese Volkserzieher reden von der Bibel wie der Blinde von der Farbe. Ihrer ganzen verkehrten Anschauung liegt die Verquickung von Staat und Kirche, von weltlichem und geistlichem Regiment, von Politik und Religion zu Grunde. Dem rein weltlichen Staatsschulwesen in unserem Lande soll ein geistlicher und kirchlicher Anstrich gegeben werden durch Mißbrauch des Wortes Gottes. Wir Lutheraner verbitten uns nicht nur überhaupt den Gebrauch der Bibel in den öffentlichen Schulen, sondern müssen auch sonderlich gegen den Mißbrauch protestieren, daß man das heilige Bibelbuch so herabsetzen und herabwürdigen will, daß es wegen seines litterarischen Wertes in den öffentlichen Schulen gebraucht und studiert werden soll. Wir erkennen wohl den litterarischen Wert der in der Bibel enthaltenen heiligen Schriften, sowohl im Urtext als auch in der vortrefflichen englischen Übersetzung der King James-Ausgabe. Wir kennen den durchgreifenden und fast unverwischbaren Einfluß, den sonderlich auch Luthers deutsche Übersetzung auf das deutsche Volk und dessen Litteratur ausgeübt hat und noch ausübt. Wir betrachten Luther als den Schöpfer unserer heutigen deutschen Sprache und seine deutsche Bibel als eine Fundgrube für deutsche Volkssprache und volkstümlichen Ausdruck. Wir beklagen als Bürger dieses Landes, daß unseren Mitbürgern englischer Zunge die Bekanntschaft mit der englischen Bibelsprache immer mehr schwindet, denn dadurch ist der Mission unter ihnen ein gewaltiges Hindernis entstanden.

Aber der litterarische Wert der Bibel ist uns Nebensache. Möge Gott unsere Kinder davor bewahren, ihre Bibel als ein Litteraturwerk anzusehen und den menschlichen Klassikern beizugesellen. Das gehört mit zu den von uns beklagten Schäden und Gefahren in den öffentlichen Schulen, daß dort das Buch der Bücher so mißbraucht werden soll. Uns steht die Bibel nicht wegen ihrer Sprache, sondern wegen ihres Inhalts hoch über allen Litteraturprodukten. Die Sprache ist nur die Scheide, nur die Hülse, in der Gottes Wort uns dargeboten wird. Selbstverständlich ist es für uns, daß der Schöpfer der Sprachen auch zugleich der Meister in allen Sprachen ist. Aber das bewegt uns nicht, die Bibel zu lesen und zu lernen. Unsere Kinder sollen von klein auf Respekt vor der Bibel lernen, weil diese Gottes geoffenbartes Wort ist und uns den Weg zur Seligkeit lehrt, und in solche Schulen, wo dieses Gotteswort nicht regiert, nicht den ganzen Unterricht reguliert, schicken wir unsere Kinder nicht. Solche Institute, wo die Majestät der Heiligen Schrift in den Staub der Erde heruntergezogen und die Bibel menschlichen Litteraturprodukten gleichgestellt wird, halten wir für ein Verderben für unser ganzes Volks- und Staatsleben. Was von der "National Educational Association" befürwortet wird, halten wir für eine Entheiligung des Namens Gottes. „Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater!"

Selbst weltliche Blätter erklären obigen Beschluß der Association für eine „thörichte Idee". Andere, wie die *Evening Post* (New York), weisen darauf hin, daß nicht einmal Vertrautheit mit der Bibel dadurch erreicht werden könne, wenn diese nur ihres litterarischen Wertes wegen in den öffentlichen Schulen gelesen und studiert würde. Das genannte Blatt schreibt: „Daß das Verschwinden der alten Sättigung des Volksgeistes mit der Sprache der englischen Bibel beklagenswert ist, werden wenige leugnen. Es ist wie das Darangeben eines wertvollen Teils von unserem Volkserbe. Der nervige Stil, das pikante Idiom, der fesselnde Ausdruck — was soll aus unserer Litteratur, unserer Redekunst ohne diese werden? Aber es ist allgemein am Verschwinden, ja, bereits allgemein in Vergessenheit geraten. Die Erzieher in Minneapolis haben die Tragweite dieses Verlustes für die Litteratur, was die Bibel betrifft, nicht übertrieben. Wir können an unserem Teil nur wünschen, daß sich ein Weg finden möge, ihn zu ersetzen; aber wir befürchten, daß die Educational Association sich irrte, sowohl in ihrem Bericht über die Ursache des Mißstandes als auch in ihrem Rezept für dessen Abstellung. Wir glauben nicht, wollen wir damit sagen, daß das Verschwinden der Kenntnis der biblischen Thatsachen und Redeweisen eine Folge davon ist, daß die Bibel als theologisches Buch aus den öffentlichen Schulen verbannt worden ist, oder daß diese Vertrautheit mit der Bibel dadurch, daß diese im Klassenzimmer nur als Beispiel der besten Litteratur gelesen wird, wiederhergestellt werden kann.

„Woher hatten unsere Vorfahren ihre genaue Vertrautheit mit der vortrefflichen englischen King James-Übersetzung? Wodurch war diese ihnen so zur zweiten Natur geworden, daß durch sie ihre tägliche Verkehrssprache, ihre Familienbriefe mit geistreichen Ausdrücken oder ernsten Aussprüchen, die instinktmäßig der Bibel entnommen waren, belebt wurde? Sie waren ‚mächtig in der Schrift' geworden, nicht in der Schule, sondern in der Kirche und vor allen Dingen im Hause, durch wiederholtes Lesen und erzwungenes Auswendiglernen unter den Augen des Vaters oder an den Knieen der Mutter. Ruskin hat uns betreffs seiner selbst die Art und Weise beschrieben, und diese war typisch. Auch ließ sich das Kind nicht träumen, daß es Litteratur sei, die ihm beigebracht wurde. Andachtsvolle Ehrfurcht und Gottesfurcht bildeten die Atmosphäre, die dieses heilige Buch umgaben. Gerade deshalb, weil es ein ‚theologisches Buch' war ... und man dafürhielt, daß die Entscheidung über Tod und Leben, das Schicksal der Seele in der Zukunft, Himmel und Hölle eng damit verbunden seien, wurde es gelesen und auswendig gelernt mit der hinreißenden Aufmerksamkeit und Begeisterung, die seine Worte für immer dem Gedächtnisse einprägten.... Die frühere Vertrautheit mit der Bibel wurde nicht dadurch erlangt, daß man sie als Litteratur studierte, und jene kann auch nicht durch ein solches Studium wiedererlangt werden. Die Bibel, die einfach unter die Bücher gruppiert wird, die in der A-Klasse für Litteratur, Kursus IV, gelesen wer-

den, hätte Aussicht auf dasselbe Schicksal wie Marlow und Shakespeare und Bacon und würde dadurch sofort die einzigartige Stellung verlieren, die sie früher eingenommen hat und die nur ihr allein den unbestrittenen Platz in der Denk- und Redeweise des englischen Volks zuwies."

„Überdies", so sagt jenes Blatt an einer anderen Stelle, „wenn die Bibel nur im Lichte ihres litterarischen Wertes berücksichtigt und als Quelle für Nachweis und Anspielung für den Gebildeten dienen soll, so müssen wir sagen, daß der Grund, sie zu studieren, mit jedem Jahre mehr dahinfällt. Der Beweis ist der, daß, die Redeweise der Bibel gebrauchen, nichts anderes heißt, als sich einer Sprache bedienen, die immer mehr eine unbekannte wird. Niemand, der öffentlich schreibt oder redet, kann umhin, dies zu beobachten. Gebraucht man ein biblisches Bild oder eine biblische Redewendung in öffentlicher Rede, so zeigt der verständnislose Blick des Zuhörers, daß man ebenso gut hätte griechisch reden können. So fällt denn der Grund für das Studium der Bibel als eines Litteraturprodukts wieder dahin, denn weshalb sollte sich ein Schriftsteller oder Redner mit einer, wenn auch noch so edlen, Phraseologie ausrüsten, wenn die frühere Fähigkeit, die Ideen der Bibel zu verstehen und aufzufassen, verschwunden ist und ihre Sprache allgemein unverstanden bleibt? Wir machen daher den Schluß, daß der einzige Weg, wie die alte Vertrautheit mit der Bibel wieder ins Leben gerufen werden kann, der ist, daß die früheren sozialen und kirchlichen Zustände wiederhergestellt werden, unter denen die Bibel ‚das Buch' für das ganze Volk und dessen Ratgeber war. Wir hören jedoch von keinem, der da glaubt, daß diese Zustände wirklich wiederhergestellt werden können."

So weit jenes Blatt. Wir bemerken nur noch zu dem am Schluß Gesagten, daß allerdings jene Zustände durch das Institut der Staatsschulen nie wieder ins Leben gerufen werden können, daß hingegen die religionslosen Staatsschulen sowohl der Kirche als auch dem Staat nur schaden, sofern sie eine Erziehung ohne Gottes Wort anstreben. Deswegen ist aber nicht gesagt, daß die frühere Vertrautheit mit der Bibel dem amerikanischen Volke für immer versagt sein muß. Aber nur eine auf und in Gottes Wort gegründete Kirche kann diesen Schandfleck an der Stirne eines „christlichen" Volkes auslöschen durch Kirchen- und Gemeindeschulen, in denen Gottes Wort lauter und rein gelehrt wird.

Wie sollten aber angesichts solcher öffentlichen Anklagen wir deutschen Lutheraner darauf halten, daß unsere Kinder beizeiten, auch durch die Schule, mit der Bibel vertraut werden, und unsere deutsche Lutherbibel unser bestes Volksbuch bleibe. L.

Der Zeitgeiſt und unſere Gemeindeſchulen.

(Anſprache an die Nord-Ohio-Lehrerkonferenz, gehalten und auf deren Beſchluß eingeſandt von M. Neſſel.)

Werte Brüder im Schulamt!

Wir ſind wiederum verſammelt, zu unſerer gegenſeitigen Ermunterung und Belehrung das Wohl und Gedeihen chriſtlicher Schulen zu beraten. Es iſt gewiß, daß die nun folgenden Verhandlungen nur dann recht ſegensreiche ſein können, wenn der Grund und Eckſtein der chriſtlichen Kirche, JEſus Chriſtus, mit ſeinem Geiſte in unſerer Mitte iſt, uns leitet und führt. Sind wir in der Geſinnung, unter ſeiner Leitung zu arbeiten, zuſammengetreten, können wir auch ſeines Beiſtandes gewiß ſein; denn er ſelbſt ſpricht: „Wo zween oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ Wo aber Chriſtus mit ſeinem Geiſt herrſcht, iſt eitel Segen, und wir werden ſicherlich nicht ohne großen Nutzen und Gewinn auseinandergehen. Dieſer Segen aber ſoll nicht allein in erſter Linie ein perſönlicher Gewinn für uns ſein, ſondern er ſoll unſern Schülern, den Gemeinden, welchen wir dienen, der Kirche Gottes, zu gute kommen. Darin aber, meine werten Kollegen, liegt für einen jeden von uns die dringende Aufforderung, den Verhandlungen der Konferenz unſere ganze Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Chriſti Reich zu bauen und zu fördern, was ja auch der Zweck dieſer Verſammlung iſt, iſt kein Spiel. Teufel und Welt machen gemeinſame Front gegen deſſen Ausbreitung und würden nichts lieber ſehen, als daß es je eher je lieber gänzlich unterginge. Wir ſtehen chriſtlichen Schulen vor. Das ſind Anſtalten, die der Feind um jeden Preis ausrotten möchte. Er weiß ſehr wohl, wenn ihm das gelingt, hat er eine tiefe Breſche in das lutheriſche Zion geſchlagen. Kommt die lutheriſche Kirche dieſes Landes jemals dahin, daß ſie ihre chriſtlichen Gemeindeſchulen eingehen läßt, dann iſt der erſte große Schritt zum Verfall des Luthertums hierzulande geſchehen. Das weiß der Fürſt der Finſternis viel beſſer als wir Menſchen. Darum iſt er auch unaufhörlich thätig und ſinnt hin und her, wie er ſeinen Zweck erreiche. Die Zeichen ſeines Thuns und Treibens in dieſer Richtung mehren ſich und werden immer deutlicher. Es iſt ſicherlich keine Frucht des Wortes Gottes, daß in den letztverfloſſenen Jahren hie und da in unſern eigenen Kreiſen ſich eine gegen die chriſtliche Gemeindeſchule gerichtete Strömung bemerkbar macht und auch ſtetig zunimmt. Das kommt nicht von Gott. Das hat der Feind gethan. Der hat Unkraut unter den Weizen geſtreut. Soll es ihm gelingen, den guten Samen zu erſticken? Manchen will es vorkommen, als würde das gar nicht mehr ſehr lange dauern.

Es iſt wahr, der Geiſt, der ſich heutzutage offenbart, iſt ein für unſere Schulen gefährlicher, und es ſcheint wirklich, als ob es bald um dieſe geſchehen ſein würde. Dieſer Gedanke beſchäftigt beide, die Freunde und

die Feinde der christlichen Schulen. Die ersteren denken mit sorgenvollem Herzen an die Möglichkeit, daß diese Gärtlein Gottes verwüstet werden könnten; die letzteren jubilieren darüber. Es dürfte daher nicht unpassend erscheinen, zur Eröffnung unserer Konferenz obiges Thema zu besehen. Drei Fragen wollen wir dabei kurz beantworten:

1. Welches ist der jetzige Zeitgeist, und wohin führt er?
2. Welche Gefahren erwachsen daraus für christliche Schulen?
3. Welche Pflichten entstehen dadurch für christliche Gemeinden und Lehrer?

Der Zeitgeist ist der Geist, die Gesinnung, das Streben, Dichten und Trachten eines Volkes nach einer gewissen Richtung hin, wodurch sich dieses zur Zeit charakterisiert. Jedes Jahrhundert, ja, jedes Menschenalter hat sein besonderes Gepräge. Die ganze Weltgeschichte ist dafür ein Beleg. So ist es auch heute. Heutzutage redet man mehr als je zuvor von Aufklärung, Fortschritt, Verbesserung der menschlichen Lage 2c. Man hat ja auch besonders in den letzten fünfundzwanzig Jahren auf den Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, der Erfindung 2c. erstaunliche Fortschritte gemacht und dadurch wenigstens zum Teil das menschliche Geschlecht in leiblicher und geistiger Hinsicht auf eine etwas höhere Stufe gebracht. Aber wer dankt Gott dem HErrn dafür, der doch der Geber aller guten Gaben ist? Wem kommt es in den Sinn, solche Fortschritte im Irdischen nun dazu anzuwenden, daß die Menschen auch in geistlicher Hinsicht Fortschritte machen, daß sie nämlich ihrem Gott immer näher kommen und ewig reich, glücklich und selig werden? Gerade das Gegenteil geschieht. Je mehr Gott es den Menschen gelingen läßt, die Kräfte der Natur zu erforschen, zu verstehen und nutzbringend anzuwenden; je weiter sie es in Kunst und Wissenschaft bringen; je geschickter sie werden im Ansammeln großer Reichtümer; je höher sie auf der Ruhmesleiter steigen können, desto hochmütiger und selbstsüchtiger werden sie. Durch das ganze Streben weht ein entschieden Gott entfremdeter Geist. Der Mensch ist sein eigener Gott; er kann sich selbst helfen. In dieser Zeit der Aufklärung braucht man keine Bibel mehr. Die Märchen von einem Gott und seinem Wort sind längst veraltet. Wir müssen etwas Neues, mehr der Zeit Angemessenes haben.

Das ist der Geist, der heutzutage die Menschheit im großen und ganzen durchweht. Dabei aber klopft das Gewissen. Man fühlt, es ist doch nicht alles, wie es sein sollte. Es ist eine innerliche Unruhe vorhanden, die störend wirkt. Da muß Abhilfe geschaffen werden. Das Gewissen muß besänftigt, eingeschläfert werden, damit man auch seines Lebens froh werden kann. So dichtet und trachtet man denn nach allerlei sinnlichen Lüsten und Begierden, wodurch man sich das Leben hier auf Erden süß und angenehm zu machen sucht. Und wie vortrefflich gelingt das. Die Lustbarkeiten dieser Welt sind fast nicht zu zählen. Gottes Wort faßt sie alle in drei Gruppen zusammen und nennt sie: „des Fleisches Lust, der Augen Lust

und hoffärtiges Leben". Das ſind die Mittel, zu denen man greift, die auch dem natürlichen Menſchen ſelbſtverſtändlich gar ſehr gefallen. In den plätſchernden Wogen der wollüſtigen Welt ſchwimmt es ſich doch ſo ſchön. Ein Narr, wer das nicht mitmacht und das Leben nicht genießt. Wir leben bloß einmal. Darum laſſet uns eſſen und trinken und fröhlich ſein; denn morgen ſind wir tot. — Das kennzeichnet die gegenwärtige Zeit. Das iſt der Zeitgeiſt in ſeiner gröbſten Form.

Werfen wir nun einen kurzen Blick auf das kirchliche Gebiet. Wie ſieht's denn da aus? Leider Gottes, traurig, traurig! Auch in der Chriſtenheit will man *verbeſſern*, *Fortſchritte* machen. Das wäre nun ſehr erfreulich, und gewißlich würden die Engel im Himmel darüber jauchzen, wenn es auf die richtige, von Gott geordnete Weiſe geſchähe. Die ganze Bibel iſt ja ein Mahnruf an die Menſchen, von dem böſen Wege umzukehren und ſich zu beſſern. Aber das einfache Wort Gottes gefällt eben dem jetzigen klugen Geſchlecht nicht mehr. Immer mehr rüttelt und krittelt man daran herum. Es iſt nicht modern genug und muß daher revidiert, der Neuzeit angepaßt werden. So geht man denn an die Arbeit, um — den allweiſen Gott zu meiſtern. Die Thorheit will die Weisheit belehren. Der Leuchtkäfer will die Sonne beſcheinen. Iſt ein größerer Unſinn denkbar? Doch fehlt es nicht an Arbeitern, die mit Eifer ſolches Werk unternehmen. Wohl noch nie hat es ſo viele Doctors of Divinity gegeben als jetzt, und alle „doktern". Natürlich, wenn einer Doktor der Heiligen Schrift geworden iſt, muß er nach heutiger Anſicht doch auch etwas leiſten. Wenn aber jemals der HErr Urſache hatte zu klagen: „Ihre Prieſter verkehren mein Geſetz freventlich und entheiligen mein Heiligtum", ſo hat er es jetzt. Es iſt tief zu beklagen, daß man von der einfachen, lauteren Predigt des göttlichen Wortes immer mehr abweicht und ſie auch immer weniger hören will. Je neumodiſcher, je ſenſationeller die Vorträge auf den Kanzeln der vornehm ſein wollenden Sectengemeinden ſind, deſto beſſer gefallen ſie. Die unausbleibliche Folge davon aber iſt, daß es mit dem wahren, ernſten Chriſtentum rückwärts geht, und daß an deſſen Stelle ein toter Kopf- und Maulglaube tritt. Das iſt der Zeitgeiſt in ſeiner feineren, aber nicht minder gefährlichen Form.

Daß nun durch ſolche Geſinnung, in grober oder feiner Form, allen chriſtlichen Gemeinden und Anſtalten, die dem Worte Gottes noch gerne treu bleiben möchten, große Gefahren erwachſen, iſt nicht zu verkennen. Sie ſtehen in der Gefahr, vom Strom der Zeit mit fortgeriſſen zu werden. Der große Haufe der Menſchheit lächelt und ſpöttelt ja über Kirche und Chriſtentum und bedauert die Leute, die noch ſo dumm ſind und ſo etwas *heute* noch glauben. Das iſt nun manchem zu viel. Er kann es nicht ertragen, daß er ſozuſagen von den andern abgeſondert, alleine wandern ſoll. In großer Geſellſchaft geht's doch beſſer. Allmählich fängt er darum an, mit der Welt zu liebäugeln und ihre Freundſchaft zu ſuchen, die er denn

auch sehr bald und leicht findet. In dem Grade aber, wie diese Freundschaft zunimmt, nimmt sein Interesse für Gott und dessen Reich ab, bis endlich das Lämpchen gänzlich erlischt, weil kein Öl mehr da ist. Wie sehr sich nun ein solcher die Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Gottes wird angelegen sein lassen, liegt auf der Hand, besonders wenn es sich noch um etwas handelt, was vielfach nach heutiger Ansicht gar nicht dazu nötig ist, z. B. um die Errichtung und Erhaltung christlicher Gemeindeschulen. Haben wir doch, sagt man, unsere ausgezeichneten Freischulen, die das Volk mit großen Unkosten erhält und immer mehr zu heben sucht; denn auch auf pädagogischem Gebiet ist man emsig bemüht, das Vollkommenste zu erreichen, und man hat darin solche Fortschritte gemacht, daß jetzt das hiesige Schulwesen als „das beste der Welt" angesehen wird. Jedes amerikanische Kind gehört darum auch in die amerikanische Volksschule. Das sind die Anstalten, die mit der Zeit Schritt halten. Da weht ein echter patriotischer Geist, und wer den nicht einatmet, kann kein guter Bürger werden. Wer darum sein Kind diesen Schulen fernhält, ist selbst kein guter Patriot. So redet man. — Das ist aber nicht alles. Man stellt ebenso ungeschickt Vergleiche an zwischen Gemeinde- und Staatsschulen und meint zu finden, daß die ersteren mit den letzteren gar keinen Vergleich aushalten können. Besonders in der Erziehungsfrage fällt das Urteil zu Ungunsten der christlichen Schule aus. Hinsichtlich der Leistungen ist man ebenfalls ziemlich allgemein davon überzeugt, daß auch in diesem Stück die Gemeindeschule mit der Staatsschule sich nicht messen kann.

So redet und urteilt man von Gemeinde- und Staatsschulen wie der Blinde von der Farbe, und die Zahl derer, die solchem Urteil beistimmen, mehrt sich, und zwar besonders auch in den Kreisen unserer einstigen Schüler. Woher kommt das? Das kommt daher, weil der Grund und Zweck unserer Schulen, das Wort Gottes, dem Geist der Zeit zuwider ist. Man wird, gereizt und gelockt von der gottlosen Welt und den leichtgläubigen Sekten, immer gleichgültiger gegen diesen himmlischen Schatz, und das ist die Hauptursache, weshalb christliche Schulen mitten in der Christenheit allmählich ihr schönes Ansehen verlieren.

Welche Pflichten entstehen nun dadurch für christliche Gemeinden und Lehrer? Die lutherischen Gemeinden dieses Landes haben ja längst erkannt, was sie nach dem Sinne des Wortes Gottes ihren Kindern schuldig sind. Sie erkannten es als ihre von Gott gewollte Pflicht, daß sie ihnen vor allen Dingen Gelegenheit geben sollten, den geraden, aber schmalen Weg kennen zu lernen, der zu den ewig glücklichen Wohnungen des himmlischen Jerusalems führt. Darum haben sie mit großer Opferfreudigkeit ihre eigenen Schulen errichtet. Es war nicht Mangel an Patriotismus, was sie dazu bewog. Gerade in diesen Schulen sollte ihren Kindern so recht deutlich gezeigt werden, was eigentlich Patriotismus ist. Wahrer Patriotismus wird nicht durch den Unterricht in der Weltgeschichte erweckt. Er

fließt aus dem vierten Gebot. Das ist das Fundament, worauf sich solcher Unterricht gründet, daß man nämlich Eltern und Herren, Obrigkeit ꝛc. ehren, lieben, ihnen unterthan und gehorsam sein soll um des HErrn willen. Wo diese Grundsätze gelehrt werden, und zwar so, daß sie in Herz und Gemüt übergehen, da wird wahrer patriotischer Sinn und Geist erweckt. Die Geschichte kann nur beispielsweise benutzt werden. Auf ein gegebenes Zeichen Fahnen schwingen und dabei tüchtig schreien, das kann auch ein Affe lernen.

Was die Erziehung in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn anbelangt, so ist ja klar, daß die Public School, wie sie nun einmal ist, in dieser Hinsicht gar nichts leistet und auch nichts Ersprießliches leisten könnte, selbst wenn sie es wollte. Wahrhaft christlichgesinnte Eltern aber wollen, daß ihren lieben Kindern auch in der Schule eine solche Erziehung zu teil wird, die zu Gott führt. Ein oberflächliches, äußerliches Abrichten genügt ihnen nicht. Deshalb hat man christliche Gemeindeschulen gegründet, in denen Gottes Wort die leitende Pädagogik sein sollte. Wenn nun christliche Gemeinden zu ihrem Leidwesen sehen müssen, daß man sich in dieser „aufgeklärten" Zeit gegen solche Grundsätze auflehnt und ihren Bau niederreißen will, so ist jetzt ihre vornehmste von Gott geforderte Pflicht die, daß sie sich mit aller Macht dieser Strömung entgegensetzen. Es ist ein Ansturm gegen Gottes Reich, und da können sie nicht ruhig zusehen, wenn sie als gute Streiter JEsu Christi erfunden werden wollen. Wer entmutigt den Kampf aufgiebt und die Waffen streckt, sobald der Feind droht, ist kein guter Kämpe. Wenn ein Kampf bevorsteht, ist Wachsamkeit und Rüstung nötig. So ist es auch in dem Kampf mit dem Zeitgeist. Gegen diesen Feind jedoch giebt es nur eine wirksame Waffe, und das ist Gottes Wort. Das hat unsere Schulen so lange gehalten und wird es auch fernerhin thun, solange noch Gebete frommer Christen um Hilfe und Beistand in dieser Not zum Himmel emporsteigen.

Doch können christliche Gemeinden mancherlei thun, die Gegner ihrer Schulen zu entwaffnen und ihnen den Wind aus den Segeln zu nehmen. Wo z. B. überfüllte Klassen sind, müssen mehr Lehrkräfte angestellt werden. Von einem Lehrer mit hundert Kindern dasselbe zu verlangen, was ein anderer mit nur dreißig bis vierzig Kindern leistet, ist unbillig. Auch sollte man es sich mit allem Ernste angelegen sein lassen, die Klassenzimmer mit den besten Lehrmitteln auszustatten. Das ist dem Lehrer eine große Hilfe. Soll er seine Schüler in allerlei Kenntnissen möglichst weit bringen, so muß man ihm auch dabei behilflich sein. Das Streben der Volksschule kann in dieser Hinsicht als gutes und nachahmungswürdiges Beispiel dienen. Was also zur Hebung unserer Schulen geschehen kann, sollte nicht unterlassen werden. Dadurch würde erzielt werden, daß manches abfällige Urteil unterbliebe. Würde das Reich Christi dadurch Schaden leiden?

Doch, nicht nur die Gemeinden sehen sich dieser verantwortungsvollen Pflicht, der Erhaltung und Hebung ihrer Schulen, gegenübergestellt, son-

dern in noch größerem Maße die Lehrer, denen ſolche Schulen anvertraut ſind. Wenn eine Werkſtätte, eine Fabrik, auch noch ſo vollkommen eingerichtet iſt, ſo hängt doch der Erfolg von den Arbeitern ab. Thun dieſe ihre Pflicht nicht, ſo folgt endlich der Bankrott. Die Lehrer ſind die von Gott und den Gemeinden angeſtellten Arbeiter in den Schulen. An ſie tritt daher die berechtigte Forderung, daß ſie auch arbeiten, und zwar nicht nur im Schulzimmer. Ihr ganzes Sinnen, Trachten und Streben ſoll darauf hinausgehen, wie ſie ihre Schularbeit verbeſſern und höhere Erfolge erzielen können. Die Lehrer der Volksſchule beſchäftigen ſich fortwährend mit Verbeſſerungsideen. Das ſoll uns anſpornen, dasſelbe zu thun, zumal wir ein viel höheres Ziel haben als jene. Nächſt Gott dem HErrn hängt von unſerer eifrigen, treuen Wirkſamkeit der Erfolg, das gute Anſehen, ja, ſchließlich der Fortbeſtand unſerer Schulen ab. Werden wir lau und gleichgültig in der täglichen Vorbereitung, nachläſſig im Beſuch der Konferenzen, teilnahmlos an ihren Verhandlungen, unvorſichtig und leichtſinnig in unſerem Lebenswandel, ſo trifft uns die Schuld, wenn an dieſem Stock die Roſen nicht zur vollen Blüte kommen, ſondern derſelbe endlich ausgegraben und weggeworfen wird. Groß iſt darum die Verantwortung, die wir Lehrer chriſtlicher Gemeindeſchulen haben. Ach, daß doch keiner von uns erfunden werde, als der des HErrn Werk läſſig treibt. Darum, meine werten Kollegen: Auf! und mit neuem Eifer ans Werk! Nicht zum Rückzug darf geblaſen werden, ſondern: **„Mit des HErrn Hilfe vorwärts!“** das ſei unſere Parole. Fühlen wir zu dieſem Kampf und Streit mit einer großen Übermacht unſere Schwachheit, und ſcheint es wirklich, als ob wir bald unterliegen müßten, ſo haben wir doch keine Urſache, verzagt und mutlos zu ſein; denn:

Es ſtreit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat ſelbſt erkoren.
Fragſt du, wer der iſt?
Er heißt JEſus Chriſt,
Der HErr Zebaoth,
Und iſt kein ander Gott,
Das Feld muß er behalten!

Der Rechenunterricht in unſern Schulen im Verhältnis zum praktiſchen Leben.

(Eine kurze Zuſammenſtellung verſchiedener Vorträge, gehalten vor der St. Louiſer Lehrerkonferenz.)

Sehe ich den Rechenunterricht an, wie er in den meiſten Schulen erteilt wird und wie auch ich ihn zum großen Teil erteilt habe, ſo kann ich mich keineswegs mit demſelben ausſöhnen. Meiner Anſicht nach wird zu viel Einerlei und Unnötiges getrieben, Ballaſt, der nur dazu dient, das

Kind aufzuhalten, zu ermüden und zu verwirren, ja, seine ganze Fähigkeit fürs Rechnen zu lähmen.

Fast mehr als bei irgend einem anderen Fach in der Schule gilt beim Rechnen das alte pädagogische Wort: „Nicht für die Schule, sondern fürs Leben." Ich stehe daher so: Was im Rechenunterricht gelehrt wird, im praktischen Leben aber keinen Wert hat, sollte als unnötiger, hinderlicher Ballast über Bord geworfen werden; das hingegen, was sich im Leben praktisch verwerten läßt, sollte so einfältig, so leicht und so praktisch getrieben werden, als es der Lehrer bei allem Fleiß nur treiben kann.

Was gehört nun in die Schule hinein, oder welche Rechnungsarten haben für den Schüler einen bleibenden Wert? Die Beantwortung dieser Frage bietet keine besondere Schwierigkeit. Es sollten in unsern Schulen etwa folgende Rechnungsarten gelehrt werden: Die vier Spezies in benannten und unbenannten, in ganzen und geteilten Zahlen, Regel-de-tri, Anwendung der Dezimalrechnung in Prozent-, Zins-, Gesellschaftsrechnung ꝛc. und das Nötige aus der Raumlehre.

Dem einen oder andern mag dies ein zu hoch gestecktes Ziel sein; ich meine aber, daß es von Kindern, die sieben bis acht Jahre auf unsern Schulbänken herumrutschen, nicht nur erreicht werden sollte, sondern auch erreicht werden kann, vor allen Dingen dann, wenn aus dem Rechenunterricht der überflüssige Ballast hinausgeworfen wird.

Ja, worin besteht denn dieser Ballast, den man je eher, je lieber über Bord werfen sollte? Im speziellen kommen wir später darauf zu sprechen, im allgemeinen ist es der geisttötende Mechanismus und das „Zuviel" und „Zumathematische" im Rechenunterricht.

Es wäre nun wohl an der Zeit, darüber zu reden, in welcher Reihenfolge etwa die verschiedenen Rechnungsarten gelehrt werden sollten; denn darauf kommt mehr an, als man oft zu meinen scheint. Ich bin mir auch wohl bewußt, daß die Meinungen gerade in diesem Stück weit auseinandergehen. Hat ein jeder für seine Einteilung seine Gründe, so habe ich für meine auch die meinigen. Hier ist sie:

1. Die vier Spezies in unbenannten Zahlen;
2. Regel-de-tri (einfache);
3. gemeine Brüche;
4. Dezimalbrüche;
5. Die vier Spezies in benannten, und zwar in ganzen und geteilten Zahlen;
6. im Anschluß an die beiden Tabellen: "Square and Cubic Measure" das Allernötigste aus der praktischen Raumlehre;
7. Anwendung der Dezimalrechnung;
8. zusammengesetzte Regel-de-tri;
9. erweiterte praktische Raumlehre.

Mein Hauptgrund für dieſe Einteilung iſt der, den unnötigen Ballaſt loszuwerden und die dadurch gewonnene Zeit dem wirklich praktiſchen Rechenunterricht zuzuführen. Gehen wir nun dieſe Einteilung Stück für Stück durch, und ich will verſuchen zu zeigen, wie man etwas von dem Kram los wird.

1. Die vier Spezies in unbenannten Zahlen.

Zuerſt alſo die vier Spezies in unbenannten Zahlen, und zwar nicht gleich bis in die Tauſende und Millionen. Obwohl nun dies in Schulen, denen ausgebildete Lehrer vorſtehen, nicht geſchieht, ſo muß doch immer und immer wieder betont werden: Laßt viel, ſehr viel anſchaulich rechnen! Treibt den Rechenunterricht ſo, daß eure Kinder von vorneherein denken lernen. In vielen Schulen wird der geiſttötende Mechanismus im Rechnen den Schülern ſchon in der Elementarklaſſe eingeimpft, namentlich in ſolchen, an denen Lehrerinnen ſtehen, und viele werden ihn ihr Lebtag nicht wieder los. Was halte ich von dem mechaniſchen Einprägen oder Auswendiglernen der Additions- und Subtraktionstabellen in der Elementarklaſſe? Nichts! Der reinſte Mechanismus! Unnötiger Ballaſt! Weg damit! Was halte ich von den Exempeln oder (richtiger bezeichnet) Zifferaufgaben, die im zweiten und dritten Schuljahr gerechnet werden, die bis in die Millionen und Billionen hineinlaufen? Eine Gegenfrage: Wirft man im gewöhnlichen, praktiſchen Leben auch mit dergleichen Zahlen um ſich? Ganz gewiß nicht. Sie kommen ſelten vor; darum thue desgleichen. Es iſt ja freilich nötig, daß die Schüler dieſe Zahlen leſen und ſchreiben lernen, aber dazu bedarf es in den vier Spezies nicht je 50 bis 150 Aufgaben. Dieſe Zahlen werden dann und wann an die Wandtafel geſchrieben, getrennt und von den Schülern geleſen. Das genügt. Setzt euch einmal hin und multipliziert 3,789,987 mit 89,764, und ich bin feſt davon überzeugt, daß aus zehn Antworten nicht drei recht ſind; und nun ſollen ſich acht- bis neunjährige Kinder mit ſolchen Zahlen abplagen und ſolche Exempel rechnen, bis ſie recht ſind? Ich kann mir nichts Ermüdenderes, nichts Geiſttötenderes denken als gerade ſolche Aufgaben. Was Wunder, wenn unſere munteren, lebhaften Burſchen bei ſolch mechaniſchem Treiben zu trockenen, denkfaulen Klötzen werden. Darum weg mit ſolchen Aufgaben! Unnötiger, hinderlicher Ballaſt!

So auch mit den Aufgaben in der Diviſion. Man werde doch endlich klug und verwende mehr Zeit auf "short division", wovon die Schüler mehr praktiſchen Nutzen haben, das zugleich auf die Brüche vorbereitet, und man ermüde doch nicht die Schüler mit fünf- bis ſechshundert Exempeln in der langen Diviſion, ſogar noch mit vier- bis achtſtelligem Diviſor. Ach, was geht da nicht für koſtbare Zeit verloren! Ja, was richten ſolche Aufgaben nicht für Schaden an! Man verwende doch die Zeit auf anſchauliches Rechnen, auf Exempel aus dem praktiſchen Leben, die die Kinder auch ver-

ſtehen, wobei ſie ſich auch etwas vorſtellen können und denken lernen. Was denkt wohl ein Kind, wenn es ſolch lange Zifferaufgaben rechnen und immer wieder rechnen muß, bis ſie recht ſind? Es bekommt verdrießliche Gedanken; es verwünſcht das Rechenbuch, den Rechenunterricht, ja, den Rechenlehrer, der es mit ſolchen Exempeln plagt. So macht man den Kindern wahrlich keine Luſt zum Rechnen, ſo erwirbt man ſich auch nicht die Liebe ſeiner Klaſſe!

2. Regel-de-tri.

Ja, wird mancher ſagen, warum denn das hier, was in den meiſten Rechenbüchern erſt nach den Dezimalbrüchen ſteht? Antwort: Um Zeit zu ſparen. Ja, verſteht denn ein Kind in dem Alter einfache Regel-de-tri? Ich ſtehe ſo: Wenn ein Kind denkend multiplizieren und dividieren kann, ohne den Anſatz der Regel-de-tri zu machen (wenn es auch das Wort Regel-de-tri nie gehört hat), dann kann es mehr als ich! Mit andern Worten: Denkendes Multiplizieren und Dividieren iſt ohne den Anſatz der Regel-de-tri gar nicht möglich! Warum daher die Sache aufſchieben? Ich bin feſt davon überzeugt, wenn deine neunjährigen Kinder den Anſatz der einfachen Regel-de-tri nicht verſtehen, dann verſtehen deine zwölf- bis dreizehnjährigen Kinder ihn auch nicht. Es kommt viel darauf an, wie man's treibt.

Einen weiteren Grund, warum ich hier ſchon mit der Regel-de-tri anfange, iſt der, weil ich ſie in allen folgenden Rechnungsarten methodiſch verwerte. Die Kinder machen bei mir in allen Rechnungsarten denſelben Denkprozeß durch; denn ich kenne ſchon ſeit Jahren nur einen Weg im Rechenunterricht, der heißt Regel-de-tri.

3. Gemeine Brüche.

Brüche! Ein Kind von neun Jahren ſoll Brüche rechnen?! Natürlich! Und es verſteht ſie auch. Nun, was kann ſich denn ein Kind von neun Jahren unter $\frac{2}{1}\frac{2}{2}\frac{3}{3}\frac{}{6}$ vorſtellen? Antwort: Ebenſoviel wie du, nämlich gar nichts. Solche Brüche ſoll aber auch kein neunjähriges Kind rechnen. Solche Brüche ſoll auch kein dreizehnjähriges Kind rechnen. Solche Brüche rechnet auch kein Bankier. Wenn mir irgend jemand einen praktiſchen Wert für das Rechnen ſolcher Brüche zeigen kann, dann ſollen meine Schüler ſie auch rechnen. Man übe vor allen Dingen die Brüche mit Nennern von 1 bis 12, damit die Kinder mit ſolchen Brüchen ſchnell rechnen lernen. Es können auch Sechzehntel, Vierundzwanzigſtel und Sechsunddreißigſtel vorkommen, aber nicht zu häufig. Warum nicht? Sieh dich im geſchäftlichen Leben um und gieb dir ſelber Antwort! Ach, was iſt doch namentlich in der Bruchrechnung in unſern Schulen gefehlt worden, und in wie vielen Schulen werden nicht noch heute die armen Kinder mit Brüchen geplagt, die im praktiſchen Leben nie vorkommen, alſo abſolut dem Kinde nichts nützen! Gefreut hat es mich zu ſehen, daß die neue Serie Rechenbücher ſie fortgelaſſen hat.

Ja, wird nun mancher sagen, was denn anfangen mit den vielen Brüchen in unsern Rechenbüchern, die solch große Nenner haben? Weg damit! Unnötiger Ballast! Unsinn! Meiner Ansicht nach bedarf keine Rechnungsart einer solchen Reinigung und Vereinfachung mehr als gerade die Bruchrechnung. Eben deshalb, weil man Brüche mit solchen großen Nennern rechnen läßt, bedarf man der mechanischen Regeln wie Factoring, Least Common Multiple und Greatest Common Divisor. Gerade diese großen Nenner sind es, die dem Kind die Bruchrechnung so erschweren. Die großen Bruchteile, worunter ein Kind sich absolut nichts vorstellen kann, verwirren es; und daher kommt es, daß so viele den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen.

Wie schon oben angedeutet, fällt mit der Vereinfachung der Bruchrechnung ein gut Teil hin, was man bis dahin für unentbehrlich halten mußte, nämlich Factoring, Least Common Multiple, Greatest Common Divisor ꝛc., alles mechanische Sachen, die die Schüler bisher gelernt, aber nie wirklich verstanden haben. Ach, wenn ich all das mechanische Treiben im Rechenunterricht ansehe, so wundert es mich gar nicht, daß so viele Lehrer später über ihre Schüler klagen. Aber wer hat die Schuld? Nicht die Schüler, sondern größtenteils wir Lehrer, die ihnen so viel mechanisches Treiben beigebracht haben. Die Kinder haben im Rechenunterricht nicht denken gelernt und infolgedessen denken sie eben später nicht, wenn sie in die oberen Klassen kommen.

Noch eins wird manchen wundern, nämlich dies, warum ich nicht zuerst benannte Zahlen rechnen lasse. Auch dafür habe ich einen Grund. Nehme ich zuerst benannte Zahlen, dann muß ich später bei den Brüchen und Dezimalbrüchen dieselbe Sache durchnehmen, denn benannte Brüche und Dezimalbrüche sollen auch gerechnet werden. Warum daher die Sache auseinanderreißen und dreimal benannte Zahlen rechnen?

4. Dezimalbrüche.

Bei den Dezimalbrüchen braucht man sich nicht allzulange aufzuhalten. Man gehe von unserm Gelde (United States Money) aus, dann kann man wieder, wenn benannte Zahlen folgen, an die Dezimalbrüche anknüpfen und hat nicht nur eine schöne Verbindung, sondern die Sache ist um so viel leichter gemacht.

Auch um die hier, wie manche meinen, unentbehrlichen mechanischen Regeln einzuüben, ist dies nicht nötig; denn auch in der Multiplikation und Division der Dezimalbrüche gebraucht man den Ansatz der Regel-de-tri mit gutem Erfolg. Dazu ist allerdings nötig, daß die Kinder erst fix werden in der Multiplikation mit 10, 100, 1000 ꝛc. durch Verschiebung des Dezimalpunktes. Auch sollten die Bruchteile von 100 hier mehr geübt werden, und nicht erst bei der Prozentrechnung.

Sind die Kinder nun so weit gekommen, daß sie wirklich denkend mit ganzen und geteilten Zahlen in den vier Spezies umgehen können, dann

wäre es wohl an der Zeit, ihnen einige praktiſche Winke zu geben, die ſie befähigen, das Gelernte ſchneller, wohl auch größere Summen im Kopf auszurechnen, z. B. anſtatt mit 25 zu multiplizieren, zwei Nullen anzuhängen und mit 4 zu dividieren; anſtatt mit 33⅓ zu multiplizieren, 2 Nullen anzuhängen und mit 3 zu dividieren; anſtatt mit 25 zu dividieren, 2 Stellen abzuteilen und mit 4 zu multiplizieren ꝛc. Beim Addieren mache man ſie darauf aufmerkſam, erſt alle Zahlen (2+8, 3+7, 4+6) zu addieren, oder: nicht 9+9+9+9 zu addieren, ſondern einfach 4×9 zu multiplizieren. So giebt es der Winke noch mehr.

5. Benannte Zahlen.

Über dieſe Rechnungsart haben ja manche Rechenmeiſter ganze Bücher ausgearbeitet, die recht praktiſch ſein ſollten. Dieſe Bücher wurden auch, ja, werden noch in vielen Schulen gebraucht. Die Folge davon iſt, daß man in ſolchen Schulen faſt zwei Jahre vergeudet, um ſich mühſam durch dieſe Rechnungsart hindurchzuſchleppen, ſo daß viele Kinder die Schule verlaſſen, ohne auch nur einen Bruch geſehen zu haben. Man denke doch ja nicht, daß durch das fortwährende Reduzieren nach den vielen oft noch erweiterten Tabellen, ſowie durch das ewige Einerlei in den vier Spezies der benannten Zahlen (wie das ſo lange getrieben wurde) die Kinder nun die Tabellen und die Exempel nach dieſen wirklich inne haben. Und was profitiert der Verſtand, das Denkvermögen des Kindes bei ſolchem Treiben?

6. Das Allernötigſte aus der Raumlehre.

Im Anſchluß an die Tabellen (Square and Cubic Measure) nehme ich hier das Allernotwendigſte aus der Raumlehre durch, und zwar aus dem Grunde, weil ſo viele Schüler vor der Konfirmation nicht weiter kommen. Hierher gehört "painting, plastering, carpeting, paving, excavating, masonry" ꝛc. Ich halte aber dieſe Rechnungen für ſo wichtig und praktiſch, daß ich ſpäter in der Oberklaſſe näher auf ſie eingehe. Hier will ich nur bemerken: Treibt ſie praktiſch und nicht allzu abſtrakt!

7. Anwendung der Dezimalrechnung.

Die verſchiedenen Rechnungsarten, bei welchen die Dezimalrechnung gebraucht wird, teile ich in drei Klaſſen: 1. die wichtigſten, 2. die minder wichtigen, 3. die unnötigen. Zu der erſten Klaſſe rechne ich Percentage, Interest, Profit and Loss, Commission and Brokerage, Partnership, Discount and Bank Discount. Zu der zweiten Klaſſe zähle ich Stocks and Bonds, Insurance, Taxes, Revenue, Duties and Customs, Partial Payments und Compound Interest. Für gänzlich unnötig halte ich True Discount, Equation of Payments, Metric System und Foreign Exchange.

Auch möchte ich darauf aufmerksam machen, daß in den meisten dieser Rechnungsarten, wie bei Interest, viel zu viel Zeit zugebracht wird mit case 2, 3, and 4, wofür der praktische Wert fast gleich Null ist. In allen diesen Rechnungsarten bildet case 1 den Kernpunkt; werden case 2, 3, and 4 gleich darauf geübt, dann richten sie bei den meisten Kindern nur Verwirrung an. Ebenso wird mit der sogenannten six per cent. method viel Unfug getrieben. Man lehre doch die Kinder einen Weg und immer wieder denselben Weg (rule-of-three). Hat man darin vor der Prozentrechnung seine Schuldigkeit gethan, dann rede ich aus Erfahrung, wenn ich behaupte, daß bei allen diesen Rechnungsarten nichts weiter nötig ist als eine Erklärung der technischen Bezeichnungen, dann können die Kinder die Aufgaben rechnen auch ohne "rules", und ohne jede besondere Art besonders zu üben. Können sie das nicht, dann war der Rechenunterricht ein verfehlter. Sie haben nicht von vorneherein denken gelernt. Nachdem deine Schüler percentage wirklich verstehen, dann kannst du getrost (falls du ihnen erklärt hast, was commission, profit and loss, insurance ꝛc. ist) Aufgaben nach allen diesen Rechnungsarten untereinander mischen, und sie werden sie lösen können. Gerade dadurch, daß von diesen verschiedenen Arten erst je 50 bis 100 Exempel zur Übung gerechnet werden, wovon eins wie das andere gerechnet wird, unterstützen wir erstlich das mechanische Rechnen, zweitens aber bringen wir die Kinder auf den Gedanken, als wären diese Rechnungsarten alle verschieden; und ich behaupte, es ist nur eine Art, es ist alles Prozentrechnung.

Doch über diesen Punkt, der mir von besonderer Wichtigkeit ist, in einer späteren Arbeit mehr, falls es gewünscht wird.

8. Compound Proportion.

Bei dieser und in der darauffolgenden „erweiterten Raumlehre" sollte nun Cancellation in ihrer ganzen Verwertung auftreten. Der schriftliche Ansatz der Regel-de-tri kann nach und nach ganz wegfallen; so werden die Kinder dann immer mehr und mehr dem Schnellrechnen entgegengeführt.

9. Erweiterte Raumlehre.

Viel wichtiger als manche von den minder wichtigen Exempeln in der Verwendung der Dezimalbruchrechnung halte ich eine praktische Raumlehre. Sie findet im praktischen Leben mehr Verwertung, sie hat einen wirklich praktischen Wert. Daher treibt sie aber auch praktisch und nicht allzu mathematisch, damit eure Kinder auch eine Freude an dergleichen Aufgaben haben!

Was verstehe ich denn unter praktisch? Einige Beispiele als Erklärung: 1. Ist ein Fundament auszurechnen, dann wird es nicht nach cubic inches ausgerechnet, sondern man macht es, wie der Maurermeister hierzulande es auch macht: man mißt es außen ringsherum und multipli-

ziert es mit der Höhe und Dicke. 2. Im praktiſchen Leben rechnet man nicht die Gallone zu 231 cubic inches, ſondern man rechnet 7½ Gallonen auf den Kubikfuß. Auch rechnet man den Buſhel nicht zu 2150.4 cubic inches, ſondern im praktiſchen Verkehr rechnet man 1¼ cubic feet zum Buſhel. Und ſo könnte ich noch mehr Beiſpiele anführen. —

So, das wäre ungefähr, was ich meinen werten Kollegen zur Beachtung und Beſprechung vorlegen möchte. Ich habe ſchon jahrelang nach dieſer Weiſe gerechnet. Hat man mich verſtanden? Ich hoffe und wünſche es. Wird man mir von vielen Seiten Beifall zollen? Das erwarte ich kaum. Wenn ich durch dieſe Arbeit nur hier und da einen Kollegen zum Nachdenken gereizt und angeſpornt habe, dann bin ich ſehr zufrieden. Auch bin ich gerne bereit, falls es gewünſcht wird, einzelne Teile beſonders und ausführlicher zu bearbeiten und, wo man mich nicht verſtanden hat, deutlicher zu reden; denn ich bin feſt davon überzeugt, daß eine Vereinfachung des Rechenunterrichts dringend nötig iſt.

A. Wendt.

Unſere Schulausſtellung.

I.

Im Mai dieſes Jahres erſchien im „Schulblatt" eine auf Beſchluß des hieſigen Lehrerkollegiums ausgearbeitete Vorlage, in welcher die Gründe dargelegt wurden, warum ſich unſer Gemeindeſchulweſen an der in Ausſicht genommenen Louisiana Purchase Exposition in St. Louis beteiligen ſollte. Es iſt nicht nötig, hier auf die Gründe näher einzugehen, da ſie ſo klar und überzeugend ſind, daß ſich die bei Gelegenheit der Ehrw. Delegatenſynode in Milwaukee verſammelten Kollegen einſtimmig zu der Vorlage bekannten und dieſe auch von der Ehrw. Synode ſelbſt gutgeheißen wurde.

Das hieſige Lehrerkollegium wurde von der Ehrw. Synode als Centralkomitee ernannt, und dieſes erwählte ein engeres Komitee, beſtehend aus den Unterzeichneten, um mit den Ausſtellungsbehörden und den verſchiedenen Konferenzen in Verbindung zu treten.

Dann wurde die Ausſtellungsangelegenheit auf der Nordweſtlichen Lehrerkonferenz, die im Juli in Chicago tagte, zur Sprache gebracht. Auch dieſe große Verſammlung ſtimmte zu und beſchloß, die einzelnen Kollegen zu ermuntern, in den verſchiedenen kleineren Konferenzen, denen ſie angehören, für eine erfolgreiche Durchführung des Projektes zu wirken. Ein Glied der Lehrerkonferenz von St. Louis und Umgegend berichtete, daß man auch dort die Sache beſprochen habe und geneigt ſei, ſich an der Schulausſtellung zu beteiligen.

Inzwiſchen iſt vom Department of Education der St. Louiſer Ausſtellung ein Zirkular eingetroffen, das nicht nur wertvolle Anweiſungen und

Winke enthält, ſondern uns auch zugleich überzeugt, daß unſer Plan, wie er der Nordweſtlichen Lehrerkonferenz in allgemeinen Umriſſen vorgelegt wurde, ganz gut ausgeführt werden kann. Wir dachten uns nämlich die Sache ſo:

1. Sämtliche Schüler unſerer Gemeindeſchulen werden in drei Grade eingeteilt: Primary, Intermediate und Grammar, oder Unterſtufe, Mittelſtufe und Oberſtufe.

2. Alle ſchriftlichen Arbeiten (nur von ſolchen kann eigentlich die Rede ſein) werden gegen Ende des Schuljahres auf Papier von gleichem Format, das vom Concordia Publishing House bezogen werden kann, angefertigt.

3. Alle Arbeiten werden vom Lehrer mit roter Tinte ſauber korrigiert und vom Schüler nach der Korrektur abgeſchrieben (Reinſchrift).

A. Deutſch und Engliſch.

a. Die Unterſtufe ſchreibt aus dem Leſebuch oder Sprachbuch, resp. Reader oder Language Lessons, etwas ab.

b. Die Mittelſtufe arbeitet eine ſprachliche Aufgabe aus dem Sprachbuch und den Language Lessons aus.

c. Die Oberſtufe ſchreibt einen Brief oder Aufſatz nach einer gegebenen Dispoſition.

B. Arithmetic.

Die für die verſchiedenen Stufen beſtimmten Exempel werden erſt auf oben erwähntem Papier ſauber abgeſchrieben und dann vollſtändig ausgerechnet.

C. Geography, History, Grammar, oder was ſonſt noch getrieben werden mag.

Eine beſtimmte Anzahl Fragen wird vom Lehrer ausgearbeitet und vom Schüler abgeſchrieben und beantwortet.

Es iſt noch nicht genügend beſprochen worden, ob nicht das unter C angedeutete Verfahren ſich auch auf Katechismus und Bibliſche Geſchichte ausdehnen ließe, um zu zeigen, worin ſich unſere Schulen von allen andern unſeres Landes eigentlich unterſcheiden, wem ſie ihre Entſtehung verdanken und wovon ihre Exiſtenz weſentlich abhängt.

Ebenſo iſt es noch nicht ganz klar, ob ſämtliche Schönſchreibhefte einer Klaſſe, oder nur Probeſchriften ausgeſtellt werden ſollten.

4. Jede Konferenz erwählt ein Komitee, deſſen Aufgabe hauptſächlich darin beſteht, das Intereſſe für die Schulausſtellung rege zu halten und nötigenfalls mit Rat und That zur Hand zu ſein.

Mittlerweile ſind nun, wie geſagt, die Verordnungen der Ausſtellungsbehörde eingetroffen, und wir greifen das für uns Wichtige heraus, teils um obigen Plan zu ergänzen, teils um zu zeigen, daß er im großen und ganzen den Weg zeigt, den wir einſchlagen ſollten, um zum Ziele zu gelangen.

Im Circular I des Department of Education heißt es:

1. Education is given the place of honor in the classification of exhibits, as, in accordance with the theory upon which the classification is based, to education is ascribed the source of all progress.

2. An exhibition of photographs, showing every school building in the state, with its pupils and teachers in front of the buildings, would be the most unique attraction ever presented at an international exposition, for it would show the countenance, stature, and costume of pupils and teachers, and the degree of importance which the community placed upon the school by its costliness and improvements.

Dieſer Punkt verdient beſondere Beachtung: denn Bilder von über 1000 Elementarklaſſen mit Männern als Lehrer ſind hierzulande wirklich etwas, was höchſt unique oder einzigartig iſt, und unſere Landſchulhäuſer können ſich im Durchſchnitt getroſt neben den Staatsſchulhäuſern auf dem Lande ſehen laſſen. Auch ſind in den letzten Jahren von einigen unſerer Stadtgemeinden ganz prächtige, modern eingerichtete Schulhäuſer gebaut worden.

3. An exhibit of pupils' work may be made to represent the work of a school with considerable clearness and fidelity; but in order to do this it must be honestly prepared and intelligently labeled. Very often exhibits of the written work of pupils are almost worthless as a representation of the method used and the results obtained, because they show nothing of what has been done to prepare the pupil to produce the written work. Bound volumes of work arranged by years or grades, and illustrating fully the curriculum, are a solid, scientific, and indispensable portion of an exhibit.

4. Pupils' work should be written on paper 8×10 inches in size, except in the subject of drawing.

5. The paper should be of a good grade, and at the left of each sheet a margin of 1¼ inches should be left for binding. Three-fourths inch margin is recommended on the other sides. Pupils may write on one or both sides of the sheet, at the option of the teacher, care being taken to preserve the binding margin.

6. At the top of the first sheet of each pupil's work should be written the name, age, and grade of the pupil.

7. Only regular class work is desired. As a suggestion we recommend that the first draft of the work by the pupil, with the teacher's corrections in different colored ink or pencil, be followed by an "improved" draft embodying the corrections. Volumes of

selected work in any subject may be shown, provided its nature is fully set forth.

8. Wherever the subject demands it, a single set of questions, neatly written or printed, should precede the answer papers in each subject, but the questions are not to be copied by the pupils on their answer paper.

Alſo ein "set" Fragen ſoll für ſämtliche Arbeiten genügen.

9. The written work in each subject should be preceded by a "Teacher's Statement" blank carefully filled out. Sample blanks will be furnished by this department on application.

10. The work of one grade in one subject should be arranged for binding by itself.

11. A photograph of the class as a frontispiece to each volume would add greatly to its interest.

Sämtliche Kollegen und beſonders die größeren und kleineren Konferenzen ſind nun herzlich gebeten, die Sache ernſtlich in Erwägung zu ziehen und ſich mit dem unterzeichneten Komitee, deſſen Sekretär Herr Prof. Käppel iſt, in Verbindung zu ſetzen. Alle Vorſchläge und Fragen, die von allgemeinem Intereſſe ſind, werden zunächſt im „Schulblatt" und, wenn nötig, auch in anderen Zeitſchriften oder beſonderen Zirkularen Berückſichtigung finden.

Addiſon, Jll., Ende Auguſt 1902.

Das Komitee:

Fr. König, Vorſitzender.
A. Käppel, Sekretär.
Fr. Rechlin.

Litterariſches.

G. Juſt; Lutherbuch, enthaltend Luthers Leben und Wirken nebſt einigen einleitenden und abſchließenden Kapiteln aus der allgemeinen Kirchen- und Miſſionsgeſchichte. Für Schule und Haus. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Klein-Oktav. 100 Seiten. In Leinwand gebunden. Preis: Einzeln 25 Cents, beim Dutzend 20 Cents und Porto.

Viele Lehrer haben längſt ein ſolches Büchlein erwartet, wie es ihnen jetzt Herr G. Juſt, Lehrer an der Bethlehems-Schule in St. Louis, darbietet. Von Kapitel 6 bis 18 (Seite 25 bis 91) wird Luthers Leben behandelt in einer Sprache, die dem Kinde zugänglicher iſt als die im Fickſchen Lutherbuche. Jedes Kapitel iſt zudem überſichtlich in einzelne Abſätze abgeteilt, und das erhöht für Schule und Haus die Brauchbarkeit des Büchleins. Das darf ſich freilich der Lehrer nicht ſchenken, daß er ſelbſt die Geſchichte erzähle; ein bloßes Leſebuch ſoll das „Lutherbuch" nicht

sein. Der Lehrer kann in der Erzählung mehr, er kann auch weniger bieten, als wozu ihn das Textbuch anleitet. — Die Kapitel 1 bis 5 behandeln: Die Christen im ersten Jahrhundert; die Christenverfolgungen; Konstantin und die Ausbreitung des Christentums in Deutschland (das wären besser zwei separate Kapitel); Pabsttum und Mönchswesen, und die Vorläufer der Reformation; Kapitel 19 erzählt die Drangsale der lutherischen Kirche in Deutschland nach der Reformation; Kapitel 20 bespricht die lutherische Kirche in Amerika. Die Ausstattung ist sehr lobenswert; die Illustrationen sind wertvoll und edel, Druck und Einband recht gut. K.

Orgel-Magazin. Eine Sammlung von Orgelstücken hervorragender Komponisten aus älterer und neuerer Zeit zum Gebrauch für Organisten bei allen Gelegenheiten ihres Berufes. Heft I. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1902. 24 Seiten $13\frac{1}{2} \times 10\frac{1}{4}$. Preis: 60 Cents.

Das Erscheinen dieser Sammlung wird von vielen Organisten unserer Synode mit Freuden begrüßt werden, und mit Recht. K.

Trostlieder. Eine Sammlung von Chorälen, geistlichen Volksliedern, Motetten und Hymnen zum Gebrauch bei Begräbnis- und Trauergottesdiensten. Für vierstimmigen Männerchor herausgegeben von L. Wißbeck, Gesanglehrer am Concordia-College. Milwaukee, Wis., Geo. Brumder. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: Einzeln 60 Cents, per Dutzend $6.00 und Porto.

Das ist eine Sammlung von 45 Chorliedern, die man gern anzeigt und empfiehlt. Das sind keine gefühlsduselige, seichte, nichtssagende Kompositionen, sondern kernige, gehaltvolle, kirchliche Gesänge, wie man sie in der Kirche und am Grabe nur hören sollte. Und weil besonders gut vorgetragene vierstimmige Choräle sich bei Trauerversammlungen vortrefflich eignen, so hat der Sammler wohl daran gethan, daß er eine ganze Anzahl derselben aufgenommen hat. Sie lassen sich auch bei andern Gelegenheiten ganz gut verwenden, besonders zur Passionszeit. Als ich vor einigen Jahren die Matthäus-Passion von Joh. S. Bach hörte, hat mich nichts so ergriffen als die mächtigen, das Herz ergreifenden Choräle, und man merkte das auch der ganzen Versammlung, die nach Tausenden zählte, an. Warum werden von unsern Chören so selten Choräle vorgetragen? Unsere Gemeinden hören sie gern. — Doch auch die Motetten und Hymnen sind es wert, gesungen zu werden, besonders auch darum, weil viele davon choralähnlich gehalten sind. No. 26 eignet sich besonders für den Konfirmationstag, und noch andere Nummern lassen sich sonst verwerten. Fast sämtlichen Chorälen ist der englische Text in guter Übersetzung beigegeben. Das „Näher, mein Gott, zu dir" hätte ich in dieser Sammlung gern entbehrt. Bs.

Ten Church Anthems for Male Voices. Edited and Published by *H. Ilse*. Bedford, O.

Englische Gottesdienste sind bei uns keine Seltenheit mehr. Da soll man's dem Herausgeber Dank wissen, daß er mit diesem Heft auch einmal dem englischen Gottesdienst dienen will. Auch er hat — und das freut mich besonders — den Choral nicht vergessen. Wo eine Komposition im Original besondere Schwierigkeiten bot, ist sie in würdiger Weise vereinfacht worden, so daß alle Nummern leicht einzuüben sind. Das Heft sei bestens empfohlen. Bs.

Orgel-Magazin.

Eine Sammlung

von

Orgelstücken hervorragender Componisten aus älterer und neuerer Zeit zum Gebrauch für Organisten bei allen Gelegenheiten ihres Berufes.

Heft 1.

24 Seiten $13\frac{1}{2} \times 10\frac{1}{4}$. **Preis: 60 Cents.**

Wir begrüßen diese neue Sammlung von guten Orgelcompositionen mit rechter Freude und wünschen, daß sie in unsern Kreisen weite Verbreitung finden und die unkirchlichen und geringwerthigen Stücke, die man leider nicht so selten anhören muß, verdrängen möchte. Sie ist wirklich, was ihr Titel besagt: eine Sammlung von 21 Compositionen hervorragender Musiker. Das zeigt ein Blick auf die Namen, von denen wir nur die folgenden nennen: J. S. Bach, Mendelssohn, Ph. E. Bach, Beethoven, W. Volckmar, Löwe, Fischer, Novello, Pachaly, Buxtehude. Dazu kommt, daß fast alle Stücke zur leichteren, höchstens mittelschweren Gattung gehören, so daß auch ein minder geübter Organist sie wohl spielen kann. („Lutheraner.")

Trostlieder.

Eine Sammlung

von

Chorälen, geistlichen Volksliedern, Motetten und Hymnen zum Gebrauch bei Begräbniß- und Trauergottesdiensten.

Für vierstimmigen Männerchor

herausgegeben von

L. Wißbeck,

Gesanglehrer am Concordia-College, Milwaukee, Wis.

48 Seiten 8 × 5, **in Leinwand gebunden mit Goldtitel. Preis: 60 Cents, beim Dutzend $6.00 nebst Porto.**

Unter den 45 Nummern dieser Sammlung finden sich eine große Anzahl Choräle, außerdem mehrere treffliche alte Weisen und einige gute neuere Compositionen. Wir können die Sammlung als Ganzes nur empfehlen und glauben, daß sie einem Bedürfniß entspricht. Wir stimmen dem Herausgeber entschieden darin bei, daß eine „Trauerversammlung stets einen gut vorgetragenen vierstimmigen Choral mit besonderer Andacht hört", und wünschen nur, daß sich diese Ansicht recht Bahn brechen möge. Eine Anzahl der Gesänge ist auch bei anderer Gelegenheit, etwa bei Passionsgottesdiensten, zu verwenden, und viele sind auch mit englischem Texte versehen. Warum „Befiehl du deine Wege" zur Melodie: „Valet will ich dir geben" gesetzt ist, ist uns nicht recht ersichtlich. („Lutheraner.")

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

Lutherbuch,

enthaltend

Luthers Leben und Wirken nebst einigen einleitenden und abschließenden Capiteln aus der allgemeinen Kirchen- und Missionsgeschichte.

Für Schule und Haus.

Bearbeitet von

Gustav Just,

Lehrer an der Bethlehems-Schule in St. Louis, Mo.

100 Seiten $7\frac{1}{2} \times 5$. In Leinwand gebunden. Preis: 25 Cents.

Dieses treffliche Büchlein, dem als Motto, als „Weg und Ziel" Hebr. 13, 7. mit gutem Rechte vorangestellt ist, ist, wie sein Titel besagt, in erster Linie für die Schule, für unsere christliche Gemeindeschule, bestimmt. In unseren Schulen sollten die Kinder, so es irgend möglich ist, bekannt gemacht werden in großen Zügen mit dem Laufe des Evangeliums hier auf Erden, besonders mit der Geschichte der gottgesegneten Reformation. Zu solchem Unterricht ist dieses Büchlein sehr geeignet. Es ist aus der Schule herausgewachsen, aus Präparationen, die dem Verfasser bei seinem Unterricht an der Oberklasse zu Grunde lagen. Es ist das Resultat dessen, was dem Verfasser in der reichen Literatur über diesen Gegenstand werthvoll und geeignet für seine Klasse erschien. Das Manuscript wurde dann von einer Committee durchgesehen und geprüft, bestehend aus den PP. C. C. Schmidt, Köstering und Lehrer Wendt. Ebenso ist Herr Professor Gräbner mit Rath und That behülflich gewesen. So ist dieses Büchlein, das schon viele begehrten, entstanden. In einfacher, schlichter, leicht verständlicher und doch lebendiger und anschaulicher Weise erzählt es die Hauptmomente aus Luthers Leben und damit aus der Geschichte der Reformation. Als Einleitung hierzu dienen fünf kurze Capitel aus der früheren Kirchengeschichte: „Die Christen im ersten Jahrhundert." „Die Christenverfolgungen." „Constantin und die Ausbreitung des Christenthums in Deutschland." „Pabstthum und Mönchswesen." „Die Vorläufer der Reformation." Besonders hat es uns im dritten Capitel gefallen, daß die Arbeit des Bonifacius, des sogenannten Apostels der Deutschen, auf ihr rechtes Maß zurückgeführt wird. Den Schluß des Büchleins bilden zwei Capitel, von denen das erste eine ganz kurze Uebersicht über die Geschichte der lutherischen Kirche in Deutschland und das letztere über die Geschichte derselben hier in America, speciell unserer lieben Synode gibt. Die einzelnen Capitel sind wieder in Paragraphen, deren jeder eine in sich abgeschlossene Einheit ist, abgetheilt, so daß das Ganze sehr übersichtlich geordnet ist. Unsere Lehrer und Pastoren werden es gewißlich nicht bereuen, wenn sie dem Unterricht in diesem Gegenstand dieses Büchlein zu Grunde legen. — Aber nicht nur der Schule, sondern auch dem Hause will dieses Büchlein dienen. Wie wenig wissen doch häufig unsere Christen und besonders auch unsere confirmirte, heranwachsende Jugend von den herrlichen Thaten Gottes in und an seiner Kirche, besonders zur Zeit der Reformation. Und doch wie nöthig und erwünscht wäre eine solche Kenntniß. Wie würde sie mit dazu beitragen, daß unsere Christen ihre lutherische Kirche hochschätzen und lieben lernen. Darum sollte dieses „Lutherbuch" in allen unseren Christenhäusern sein und von Alt und Jung, besonders auch von den heranwachsenden Söhnen und Töchtern des Hauses fleißig gelesen werden. Der Nutzen und die Anschaulichkeit des Buches wird noch erhöht durch eine Reihe meist vortrefflich ausgeführter Illustrationen. Der Preis des Buches ist bei der soliden und schönen äußeren Ausstattung ein sehr mäßiger. („Lutheraner.")

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.